

Novitats!



Ehemaligenverein des Instituts Ftan

Ausgabe 2008

Editorial

Nach 9 Nummern im alten neuen Kleid kommt unser Heft dieses Jahr, die 10. Ausgabe in jenem Design, ganz neu, anders und frisch daher. Schon ist es 10 Jahre her, dass einige unserer Leserinnen und Leser das neue Konzept, das von grün/grau auf farbig wechselte, mit positiven Kommentaren bedachten. Nun hat der Vorstand beschlossen, wieder einmal etwas Neues zu wagen. Ein mir bekannter Grafiker, Daniel Fust aus St. Gallen, bekam den Auftrag, für unser Ehemaligen-Heft ein neues Layout zu entwerfen. Das Ergebnis von stundenlangem Suchen, Entwerfen, Verwerfen und Gestalten liegt nun druckfrisch vor euch. Der Vorstand hofft, dass die neue Hül-

le unserer Vereinszeitschrift euch allen - oder mindestens möglichst vielen - gefällt. Neu ist auch eine gewisse Gliederung, die in jedem Heft beibehalten wird. Wir haben darauf geachtet, dass es für alle Generationen etwas bietet, für unsere älteren Ehemaligen genauso wie für die jüngeren Generationen. Wir hoffen, dass es uns gelungen ist!

Was natürlich immer gleich bleibt, ist das Zusammensuchen von interessanten Themen und Artikeln. Jedes Jahr bemühen wir uns, Menschen unter unseren Ehemaligen zu finden, die uns etwas Lesenswertes für unser Heft beisteuern. Es ist nicht immer einfach, aber mit viel Elan und Enthusiasmus gelingt

es dem Vorstand doch immer wieder, die Leute zu motivieren, zur Feder; bzw. in die Tasten zu greifen. Auch haben wir dieses Jahr wieder mehr Ehemaligennachrichten zusammentragen können. Diese sind ja für viele unserer LeserInnen das Interessanteste an unserem Heft! Wir hoffen, dass wir es geschafft haben, jedem Leser, jeder Leserin etwas zu bieten. An dieser Stelle möchte ich dem Vorstand ein Kränzchen winden. Jede hat - so weit es ihr möglich war - etwas an dieses Heft beigesteuert. Vielen Dank dafür!

*Herzlichst Eure
Annette Humbel Gmünder*



Jahresbericht 07/08

Der Jahresbericht unserer ehemaligen Präsidentin **Regula Butz** war immer ein besonderes Highlight dieses Heftes. Ihre interessante und kurzweilige Art zu schreiben, hat uns immer wieder gefesselt und neugierig gemacht.

Mein erster Jahresbericht in meinem zweiten Amtsjahr als interimistische Präsidentin wird ein etwas anderer sein.

Mangels einer valablen Lösung für das Präsidium unseres Vereins übernahm ich an der Jahresversammlung von 2006 das Amt von unserer tollen Präsidentin Regula Butz. Schon einige Jahre im Vorstand des Ehemaligenvereins, konnte ich nicht zusehen, wie der Verein führungslos seinem Schicksal überlassen werden sollte. Leider ist bis jetzt keine andere Lösung in Sicht, sodass ich wohl diese Aufgabe noch ein Weilchen länger übernehmen muss.

Das neue Vereinsjahr begannen wir mit einem Bowling-Anlass für unsere jüngeren Mitglieder. Obwohl die Reaktionen auf unsere Einladung per Mail durchwegs positiv waren, fanden nur ein paar wenige Jüngere den Weg zur Bowling-Bahn nach Zürich. Viele hatten bereits andere Verpflichtungen an dem Datum, fanden es aber eine super Idee, einen Bowling-Nachmittag durchzuführen. Der Vorstand war fast vollständig anwesend und auch einige Kinder von Mitgliedern versuchten sich mit den schweren Kugeln. Wir hatten einen lustigen, gemütlichen Nachmittag und werden den Anlass trotz mässiger Beteiligung diesen Herbst noch einmal wiederholen. Wir hoffen natürlich diesmal auf rege Beteiligung.

Unser Kulturausflug im September führte uns nach Laufen. Wir besichtigten dort das Lagergebäude der Firma Ricola AG, gebaut von Herzog und de Meuron, die Verwaltungsräumlichkeiten und das neue Marketinggebäude. Nur wenige Mitglieder fanden den Weg nach Laufen. Nicht jedem wird bekannt sein, dass die Besitzer der Ricola AG in



Ricola AG, Marketinggebäude

den letzten 30 Jahren eine eindrucksvolle Sammlung aktueller Schweizer Kunst aufgebaut haben. Herr Kurzmeier, der als Kurator die Kunstsammlung Ricola betreut, erläuterte uns anschaulich und lebendig die Architektur der Hülle des Hochregallagers, die Herzog und de Meuron 1989-1991 realisiert haben. Nachher besuchten wir die Verwaltungsräumlichkeiten und das neue Marketinggebäude. In beiden Gebäuden begegnet man auf Schritt und Tritt der Schweizer Gegenwartskunst, die imposant und anregend die Wände der

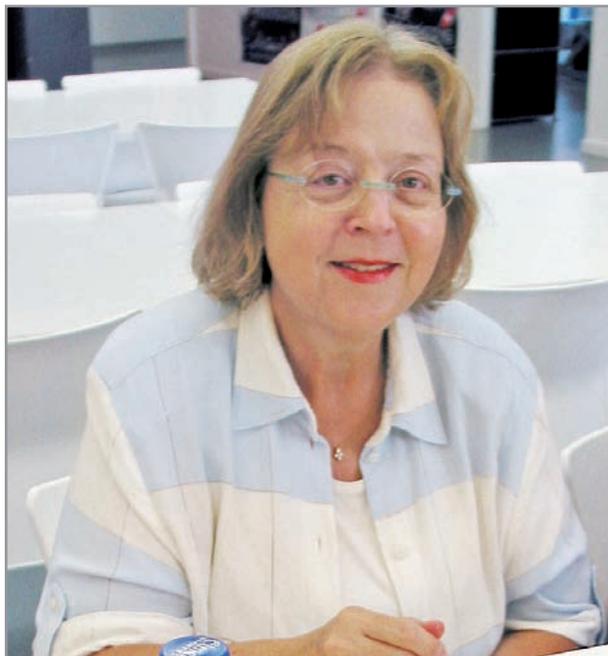
beiden Gebäude belebt und die Mitarbeitenden bei ihrer täglichen Arbeit begleitet. Interessiert lauschten die anwesenden Ehemaligen den Ausführungen von Herrn Kurzmeier zur Sammlung der Familie Richterich. Die Vielfalt der ausgestellten Kunstwerke ist wirklich beeindruckend. Einen ausführlichen Bericht findet ihr auf Seite 4.

Im November fand wie immer unsere Jahresversammlung statt. Das Protokoll dazu findet ihr auf Seite 24. Die Jahresversammlung war aus meiner Sicht

ein gelungener Anlass. Herr Gwer Ger-
mann, Direktor unserer Schule, erläu-
terte uns viele spannende Erneuerun-
gen im Schulsystem und in Schule und
Internat. Ich möchte mich an dieser
Stelle nicht weiter zur Jahresversamm-
lung äussern, lest das Protokoll. In mei-
nen Augen ist sie gut über die Bühne
gegangen und das Buffet fand wieder
mehr Zustimmung als andere Jahre.

Nun wünsche ich allen Leserinnen und
Lesern viel Vergnügen mit unserem
neuen Novitats!

Annette Humbel Gmünder, Präsidentin



Verabschiedung von Regula Butz-Büchi

Liebe Regula
Vor vielen Jahren - es mögen an
die 20 sein - habe ich Dich in den
Vorstand geholt und heute fällt mir die
Ehre zu, Dich aus diesem Gremium als
Präsidentin zu verabschieden. Du hast
viele gute Eigenschaften für die Vereins-
arbeit mitgebracht: Dein warmes Herz
öffnete sich allen persönlichen Proble-
men, nahm Teil und versuchte zu helfen.
Deine offene Art ebnete den Zugang
zu den Jungen und liess Dich überall
rasch Kontakt knüpfen. Deine leichte
Feder bescherte uns Jahresberichte, die
freudig und mit Interesse gelesen wur-
den und Deine übrigen Schilderungen
im Vereinsheft waren stets so lebendig,
dass man nach der Lektüre glaubte, am
Anlass teilgenommen zu haben.

Am allermeisten bewunderte ich Dich
an der Jahresversammlung. Vor fünfzig
Personen hast Du mit Deiner, im Ge-
sang geschulten und wunderbar tra-
genden Stimme, so natürlich und unge-
zwungen geplaudert, als sässen wir alle
bei Dir zu Hause.

Viel Mühe und Kraft kostete Dich der

ständige Direktorenwechsel im Insti-
tut. Du hast die lange Reise nach Fetan
unzählige Male in Deine volle Agenda
gequetscht, um wieder Zugang zu ei-
ner neuen Persönlichkeit zu finden und
die Anliegen des Vereins anzubringen.
Du hast auch Mut bewiesen und klare
Worte nicht gescheut, wenn es um das
Wohl unserer Schule ging, zum Beispiel
an der Aktionärsversammlung vom 7.
Dezember 2002, als zwei Grossaktionä-
re versuchten, an den Grundfesten von
Fetan zu rütteln. Dies brachte Dir den
Dank und grosse Anerkennung von
Direktor Gutbrodt.

1988 machten wir uns die Freude, aber
auch die Riesenarbeit, nach den ver-
schiedenen „Besuchen der alten Dam-
en“, nun unsere eigenen Internats-
kameradinnen in Fetan zum 25 Jahre
Jubiläum zu versammeln. Du hast da-
mals die undankbare Aufgabe über-
nommen, die Institutfilme aus unserer
Zeit vorzuführen. Tagelang hast Du mit
alten Projektoren und brüchigen oder
gerissenen Filmen auf Blechspulen ge-
kämpft. Ich fürchtete schon, unsere
Gäste enttäuschen zu müssen, aber mit

zäher Verbissenheit hast Du auch noch
Deine gesundheitlichen Probleme gemeis-
tert und uns allen eine grosse Freude ge-
macht. Wie leicht ginge dies heute mit un-
seren neuen DVDs.

Schliesslich neigte sich Deine Präsiden-
tschaft dem Ende zu. Im Vorstand gab es
Personalprobleme, neue Aufgaben in der
EDV waren zu bewältigen. Nochmals hast
Du all Deine Kräfte mobilisiert, mit wa-
chen Augen unsere Mitglieder betrachtet
und drei neue Vorstandsmitglieder gewin-
nen können.

Liebe Regula, für Deinen Einsatz, Deine
Wärme und Deine stete Hilfsbereitschaft
danke ich Dir im Namen aller Fetanerin-
nen sehr herzlich

Im Moment, da diese Zeilen in Druck ge-
hen, kämpfst Du wiederum. Diesmal geht
es sehr ernsthaft um Deine Gesund-
heit. Wir alle unterstützen Dich mit gu-
ten Wünschen und lieben Gedanken, tra-
gen mit und machen Dir Mut. Wir bitten
Dich, lass nicht locker; wir freuen uns dar-
auf, Dich wieder unter uns zu haben.

Elisabeth Mühlemann - Stucki

Besuch bei Ricola AG, Laufen



Der 23. September 2007, ein sonniger Herbsttag, lud uns zu einer architektonischen Führung durch das Marketinggebäude der Firma Ricola AG in Laufen ein. Ausserdem standen die einmalige Kunstsammlung der Firma auf dem Programm sowie eine Aussenbesichtigung des Lagerhauses derselben Firma. Marketinggebäude und Lagerhaus sind beide von Herzog & de Meuron geplant und gebaut worden. Eine Besichtigung der Produktion ist leider seit einiger Zeit nicht mehr möglich. Die Anregung für diesen äusserst interessanten Ausflug des Ehemaligenvereins kam von un-

serer **Barbara Stauffer-Schälchlin**, die sehr kunstinteressiert ist und ja auch selber malt.

Punkt 10.30 h versammelte sich ein illustres, aber kleines Grüppchen vor dem Lagerhaus der Firma Ricola AG. Schon zu Beginn vermissten wir **Anita Flesch**, die sich auch für den Ausflug angemeldet hatte. Glücklicherweise stiess sie etwas verspätet zu uns, sie hatte in Zürich einen anderen Zug nach Laufen genommen, als andere Ehemalige. Herr Kurzmeyer erläuterte uns die Architektur des Lagerhauses. Er ist Kunsthistoriker und betreut im Auftrag der



Ricola AG, Lagerhaus

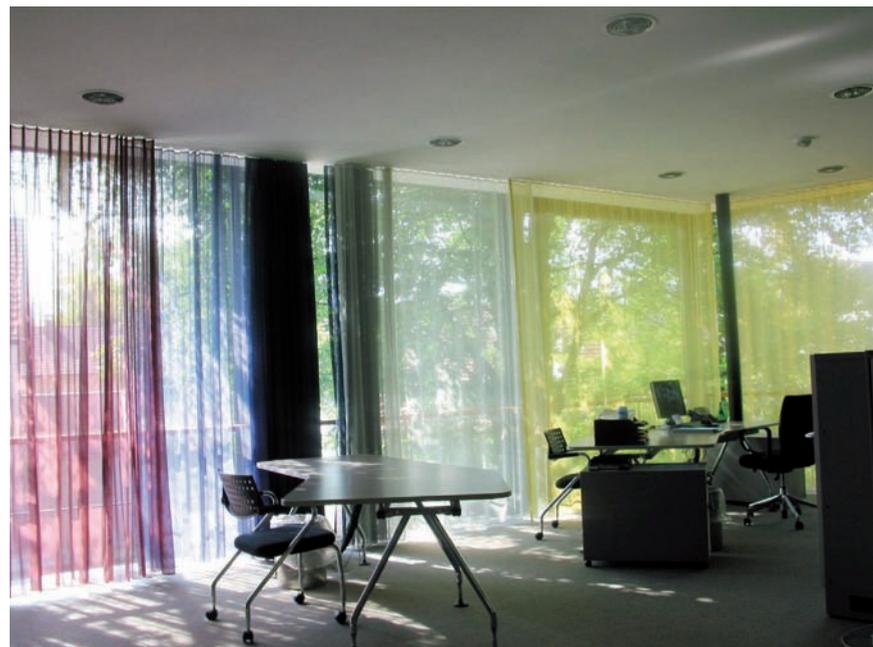


Familie Richterich die umfangreiche Kunstsammlung der Firma. Er berät die Firmeninhaber auch bei Kunstkäufen, die sich auf zeitgenössische Schweizer Kunst beschränken.

Nach dem Tod des Firmengründers Emil Richterich, der sich auch schon als Privatperson für die lokale und die Schweizer Kunst der Moderne interessierte und diese auch sammelte, legten Hans Peter Richterich und Alfred Richterich in den Siebziger Jahren den Grundstein für die Sammlung Ricola. Als Unternehmer haben sie immer dafür gesorgt, dass Kultur in der Firma Ricola AG ein zentraler Wert bleibt. Es gehört auch zu dieser Sammlertätigkeit, dass die Kunstwerke in den Firmengebäuden der Ricola Gruppe ausgestellt werden. Die Ausgestaltung der Arbeitswelt mit Kunstwerken ist ein Angebot an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sich mit den geistigen Strömungen und Ideen ihrer Kultur und deren Dynamik in ihrer eigenen Zeit auseinander zu setzen. Im Verwaltungsgebäude liegen auch viele Kunstbücher auf, die die Mitarbeitenden in ihren Pausen ansehen und lesen können.

Die Sammlung setzt mit frühen Werken der Zürcher Konkreten ein, wobei

ein spezielles Augenmerk auf Richard Paul Lohse und Camille Graeser gelegt wird. Alsdann umfasst sie bedeutende Einzelwerke im Bereich der bildtheore-



tischen Malerei der letzten fünfzig Jahren und führt mit Werken von Shirana Shahbazi und Christine Streuli als jüngste Künstlerinnen der Sammlung bis in die heutige Zeit. Herr Kurzmeyer zeigte uns auch das ehemalige Wohnzimmer der Rosa Richterich, in dem man die

Wohnwand mitsamt den Büchern und Nippsachen stehen gelassen hat, um das „Wohnzimmer-Feeling“ des heute als Sitzungszimmer dienenden Raumes zu erhalten.

Nach der sehr interessanten Führung mit einer Fülle von neuen Eindrücken im Bereich der Architektur und der Kunst offerierte uns die Firma Ricola AG einen Apéro im Marketinggebäude. Dieses Gebäude wurde in den ehemaligen Garten hinter dem Verwaltungsgebäude integriert und passt sich mit seinen Aussenwänden mangels Platz der nicht geraden Grundstücksgrenze an. Die gläserne Fassade wird von Kletterpflanzen geschmückt, die an Netzen und Schnüren kreuz und quer wachsen. Nach Apéro und netten Gesprächen untereinander begaben wir uns zu Fuss durch die Altstadt von Laufen zum Restaurant Central. Überall in der Altstadt waren noch die Spuren des Hochwassers vom letzten Sommer sichtbar. Das

feine Essen und das schöne Beisammensein rundeten diesen kulturell interessanten Tag ab. Wir danken Barbara sehr für die Organisation dieses tollen Anlasses!

Annette Humbel Gmünder

Artikel von Ehemaligen

Imkerglück

„Hier ist sie, es ist eine weisse“, rufe ich. Wir sind an der ersten Kontrolle nach der Winterruhe unserer Bienenvölker. Dabei prüfen wir, wie sie den Winter überlebt und ob sie noch genug Futter haben, denn es kann auch im März noch einmal kalt werden. Gleichzeitig schauen wir uns nach der Königin um. Damit man diese besser findet im Gewimmel der Bienen, zeichnet man sie jeweils mit einem Punkt auf dem Rückenpanzer -

und vor den Bienenkästen summen viele emsige Bienen, die mit Pollenhöschchen nach Hause kommen. Die Weiden- und Haselkätzchen und die ersten Blüten sind sehr wichtig für die Bienen. Dort sammeln sie die Pollen für die Aufzucht der Jungbrut. Wir haben Glück, nur zwei unserer Völker haben den Winter nicht überlebt, und zwar sind es solche, von denen wir schon im Herbst wussten, dass sie wahrscheinlich zu schwach sind, um den Winter zu überstehen. Alle unsere andern Völker sind wohl auf und haben schon schöne Brut-

völker durch Krankheit gestorben ist. Ist es Glück? Oder ist es vielleicht auch ein wenig unermüdlichen Einsatz zu verdanken? Wir behandeln unsere Völker mit natürlichen Säuren gegen die Varoen. Sie sind praktisch frei von diesen Milben. Auch lassen wir unseren Bienen einen grossen Teil ihres Honigs als Winterfutter, was unserer Meinung nach dazu beiträgt, gesunde und starke Völker zu züchten.

Lang bleibt es jedoch jetzt Mitte Februar nicht warm und schon bald wird es am frühen Abend wieder kälter. Wir müssen aufhören mit der Kontrolle, denn unter plus 15° dürfen wir die Kästen nicht mehr öffnen. Sonst bekommt die Brut zu kalt und stirbt ab. Nun wohnen wir schon das vierte Jahr fest hier in Frankreich. Langsam geht es auch vorwärts mit den Hausrenovationen. Die Gästewohnung ist so weit fertig. Vielleicht hat jemand von euch Lust, Ferien hier zu verbringen, was mich sehr freuen würde. Wir leben ganz auf dem Land. Man kann wunderbar Fahrrad fahren. Daneben gibt es viele Ausflugsmöglichkeiten zu historischen Städten oder Höhlen. Auch Kajak fahren oder Surfen, ja sogar Segeln mit unserem eigenen

Boot auf dem Lac de Vouglans ist möglich. Verspürt Ihr Lust auf mehr? Auf unserem Land haben wir drei Rinder. Im Garten einen schönen Teich mit Zierenten. Vier Katzen geben sich Mühe, unsere Mäusepopulation in Schach zu halten. Und wer Interesse hat, mehr über

blau, rot, gelb, grün, weiss. Diese Farben werden je nach Jahr international benutzt. So weiss jeder Imker, ob es eine junge Königin ist, oder ob sie dieses Jahr altershalber ersetzt werden muss. Königinnen ersetzen wir jeweils nach 2 Jahren. Sie leben zwar noch länger, doch geht ihre Legetätigkeit zurück. Eine gute, junge Königin legt täglich bis zu 2000 Eier.

Es ist recht warm heute in der Sonne

nester. Dies ist sehr wichtig, denn die Bienen, die jetzt im Volk sind, sind Winterbienen, die weder Wachs produzieren können, um die Waben auszubauen, noch Nektar sammeln gehen. Nur die Aufzucht eines starken Sommer-Bienenvolkes zählt. Die Winterbienen sterben alle im Frühling.

Man hört heute überall vom Bienensterben, so sind wir sehr dankbar über das Glück, dass keines unserer Bienen-



die Imkerei zu erfahren, ist hier am richtigen Ort. Mein Partner beschäftigt sich schon seit seiner Jugend mit Bienen. Weitere Informationen unter Tel. +33 384 44 16 93 oder noch besser unter E-Mail helenwhitehead@gmx.net. Für Fetanerinnen gewähren wir Spezialrabatt für die Ferienwohnung.

Ein Tag in Chapelle Voland

Der Wecker schellt. Schon beginnt es langsam zu tagen. Schnell aus den Federn, Morgentoilette und dann zuerst den Ofen in der Küche angeheizt. Wir heizen im Moment noch mit Holz, nur die Ferienwohnung hat Bodenheizung; doch sind wir dabei, Zentralheizung im Rest des Hauses einzurichten.

Heute ist eigentlich Markttag. Seit anfang des Jahres fahre ich an drei Vormittagen der Woche auf den Markt. Wir ver-

kaufen nicht nur 7 Sorten Honig, alle von unseren eigenen Bienen, sondern unter anderem auch Produkte für Schönheits- und Körperpflege, Nahrungsergänzungsmittel, Honigsenf und Honigessig, selbstgegossene Bienenwachskerzen; alles Produkte, die Pollen, Gelée Royal, Honig oder Propolis enthalten und somit Bienenprodukte als Grundlage haben. Im Moment ist es noch hart und braucht viel Geduld und Ausdauer. Wir müssen uns eine Kundenschaft aufbauen, und das braucht Monate, wenn nicht Jahre. Erreichen wir es wohl noch, schliesslich bin ich schon 72?

Heute gibt es Dringenderes zu tun. Nach dem gestrigen Sturm müssen wir im ganzen Garten Fässer und Eimer zu-

sammensuchen. Ein Thujabaum ist zur Hälfte abgebrochen. Die Bienenkästen haben wir schon gestern mit Ziegeln beschwert, nachdem es bei einigen den Deckel weggewindet hat. In der Mitte der Weide hat der Sturm den Unterstand der Kühe umgeworfen. Wir gehen uns den Schaden anschauen. Der Sturm hat den Unterstand, 3 x 8 m, aus den Sockeln gehoben und ins Gebüsch gekippt. Unglaublich! Auch das Schwimmbad hat 2 Dellen.

Zurück im Haus bereite ich das Entenfutter vor; geriebene Karotten, gehacktes Grünzeug. In der Zwischenzeit bringt mein Partner den Rindern Kraftfutter. Sie warten schon auf ihn und laufen ihm auf Schritt und Tritt nach. Dann bringt er den Enten das Futter. Die 20 Zierenten sind in einem Gehege mit einem kleinen Teich. Am Gehege ist nun ein Elektrodraht angebracht, nachdem



der Marder in zwei Tagen unsere 12 Wachteln geholt hat, die mit den Mandarin-, Braut-, Zimt- und Persicoloren das Gehege teilen. Die 2 grossen Enten, die im grossen Teich wohnen, reklamieren und kommen ihm auch schon entgegen. Sie können frei herumgehen und kommen uns bis an die Küchentür holen, wenn ihr Futtergefäss leer ist.

Nach dem Mittagessen geht es an die Renovationsarbeiten. Oder dann müssen Einkäufe getätigt werden. Der nächste Supermarkt ist 8 km entfernt und zu einem guten Baumarkt müssen wir sogar eine 3/4-1 Stunde fahren. Dafür können wir im Dorf noch Frischmilch beim Bauern kaufen. Die ist so fett, da gibt es auf 2 Liter Milch jeweils etwa 2 dl Rahm. Auch die Arbeit mit den Bienen und die Gartenarbeiten wollen noch gemacht sein. So sind wir

meistens draussen, bis es dunkelt, im Sommer bis 22 Uhr. Fürs Nachtessen wird es oft recht spät und wir fragen uns dann immer: "Wer hat uns wohl den Tag wieder gestohlen?"

Helen Whitehead-Mumenthaler

Das Leben in der „Randregion“ Unterengadin

Für viele liegt die „Randregion“ Unterengadin weit abseits der wirtschaftlichen Metropolen wie Zürich oder Basel. Für Berliner aber ist auch Zürich abseits und für New Yorker liegt ganz Europa weit weg. Die Antwort auf die Frage, was als „Randregion“ bezeichnet wird, fällt also je nach Standpunkt unterschiedlich aus. Politisch hat sich in der Schweiz der Begriff „Randregion“ für die Gebiete ausserhalb der wirtschaftlichen Zentren etabliert. Und seit namhafte Architekten des ETH-Studios Basel den Ausdruck der „alpinen Brache“ geprägt haben, ist sogar von „Brachenbewohnern“ die Rede. Mit Blick auf die rein wirtschaftlichen Aspekte hat die Studie sogar ein bisschen recht. Doch mehr als öffentliche Diskussionen haben die Basler Architekten und Planer leider nicht ausgelöst. In der Studie sucht man vergebens nach Ansätzen, wie man diese „alpinen Brachen“ wirtschaftlich in Schwung bringen könnte. Präzise Vorschläge für den nötigen Strukturwandel oder Visionen für eine wirtschaftlich bessere Zukunft im Alpenraum werden nicht aufgezeigt. Der wirtschaftliche Profitvergleich zwischen Metropolen und Randregionen bringt wenig und die Studie sagt im Grunde nur, was wir seit langem wissen: Nur Dank hohen Transferzahlungen (unter anderem zugunsten der Bergbauern) ist ein Teil dieser Regionen überlebensfähig.

Finanziert wurde die Studie des ETH-Studios Basel von namhaften Schweizer Grossunternehmen. Doch sie zeigt nur eine Sichtweise auf unser vielfältiges Land und meiner Meinung nach eine sehr enge. Das Besondere an der ▶▶

Artikel von Ehemaligen



- ▶▶ Schweiz sind unter anderem die direkte Demokratie und die Vielfalt der Kulturen, der Sprachen, der Landschaften, der Lebensräume - egal ob in den Städten oder in den Alpen. Der Erhalt dieser Vielfalt darf den Staat durchaus ein bisschen Geld kosten, denn dadurch unterscheidet er sich vom globalisierten Einerlei. Wir leben in einem föderalistischen Kleinstaat mit einer Vielzahl an kleineren und mittleren Unternehmen (KMUs). Diese sind vorwiegend im ländlichen Raum angesiedelt - auch im Engadin. Auch hier wollen die Menschen Freude an ihrer Arbeit haben, innovativ und erfolgreich sein, neue Ideen entwickeln, sich verwirklichen und mehr als nur überleben.

Was bewegt die Menschen dazu, im Unterengadin zu wohnen, egal ob Dagebliebene oder Zugezogene? Ausgerechnet in einer Region, die vorwiegend von der Monokultur des Tourismus lebt? Persönlich kann ich viele Gründe aufzählen. Ich habe viel von der „grossen weiten Welt“ gesehen - wohl dank meiner Neugier und meiner Lust am Reisen. Nur durch diese Erfahrungen ist mir klar geworden, dass meine Wurzeln hier im Engadin sind, wo ich auch geboren wurde. Nach dem Studium an der Universität in Zürich hätte es viele Gelegenheiten gegeben, dort zu bleiben. Ein besonderes Angebot lockte mich zurück ins Engadin. Hier konnte ich ein Unternehmen aufbauen - eine grosse Herausforderung für eine junge Frau.

Heute weiss ich: Das Leben im En-

gadin ist vielfältig. Leider geht aber oft vergessen, dass hier, wo an die fünf Millionen Menschen ihre Ferien verbringen, die Bevölkerung auch ihren Alltag lebt. Die Tourismusindustrie bietet eine Vielzahl von Berufsmöglichkeiten. Im Wissen darum, dass die Wertschöpfung dieser Branche mit jener in den stark industrialisierten Gebieten nicht ver-

gleichbar ist, sollten die Herausforderungen ans Leben im Berggebiet nicht unterschätzt werden. Der Tourismus als Dienstleistungsbranche ist ebenso der Konkurrenz ausgesetzt wie andere Branchen. Es braucht in diesem Sektor MacherInnen und KönnlerInnen, die ihr Handwerk verstehen. Ob Hoteliers, LehrerInnen, HandwerkerInnen, VerlegerInnen, KünstlerInnen, Informa-

quemlichkeiten leben können. Im eher konservativen, ländlichen Raum ist der Anschluss an städtische Selbstverständlichkeiten noch nicht geschafft. So fehlt es zum Beispiel im Unterengadin nach wie vor an einer Kinderkrippe. Im Kulturbereich und in der Kulturförderung (ein Gebiet, in dem ich mich engagiere) harzt es beim Verständnis für zeitgenössische Angebote. Auch der Kulturtourismus steckt noch in den Anfängen. Die Frauenquote in Wirtschaft und Politik liegt nach wie vor weit unter dem Durchschnitt.

Kompensiert werden solche Nachteile durch Angebote, die es in einer Stadt nie geben wird: frische Luft, mehr Sicherheit, eine umwerfend schöne Landschaft, das Leben mit und in der Natur, gute Schulen und weniger gestresste Mitmenschen. Persönlich möchte ich mit meiner Familie noch lange hier leben. Ich wünsche mir eine Region, die dank Weitsicht- und Engagement von



tikerInnen - viele Berufszweige sind gefragt. Allerdings sind die Verdienstmöglichkeiten im Vergleich zu den Löhnen in den Metropolen kleiner. Auch muss man in einer „Randregion“ mit weniger Konsummöglichkeiten und weniger Be-

den Fehlern anderer Gebiete lernt und zum Beispiel auf die überbordende Bautätigkeit verzichtet, wie wir sie aus dem Oberengadin kennen. Ich wünsche mir eine Region, die ihre Zukunft auf jenen Ressourcen aufbaut, die sie schon

bisher erfolgreich gemacht haben. Das Potenzial ist vorhanden, doch wir dürfen nicht der Gier nach schnellem Profit nachgeben - das zahlt sich langfristig auch ökonomisch nicht aus.

Urezza Famos, Kultur- und Unternehmensberaterin, Sent

Hören - tasten - fühlen - spüren - riechen

Mit etwas bangem Gefühl betreten zwei Altpäsidentinnen die „Blinde Kuh“ in Zürich, um dort ein spezielles, bündnerisches Mehrgang-Menü zu geniessen. Wie bewegt man sich im völligen Dunkel? Wie isst man von seinem Teller und trinkt aus seinem Glas?

Im Foyer deponieren wir Mäntel und Taschen - es wird bereits hier kassiert. Von einem Mitglied des blinden Servicepersonals werden wir an die Hand genommen und durch einen kreisrunden Durchgang, am Ende mit Vorhang, an unsere Plätze geführt. Zuvor konnten wir auf einem Plan die Anordnung der Tische uns einprägen, was aber nach dem blinden „sich-vorwärts-Tasten“ jede Orientierung zunichte macht.

Nun beginnt das Abenteuer! Nach mündlicher Information finden wir unser Gedeck und das Wasserglas. Die eifrige Bedienung serviert Mineralwasser und danach die Vorspeise, die es zu erraten gilt. Naja, vielleicht Geschmack nach Salsiz? Aber mit was verarbeitet? Schwierig! Dazu ein Gläschen Weisswein. Soll ich beichten, dass ich mit einem Finger auf dem Teller taste, ob noch was darauf liegt? Der Koch, Herr Rössli und der Sommelier klären uns auf, was wir eben gegessen haben. Der Wein ist aus dem Bergell. Manchmal fühlt man am Stuhl einen sehr leichten Schubs, wenn das Personal vorbeigeht. Ob eigentlich jemand neben mir sitzt? Vorsichtiges Tasten - nein! aber vis-à-vis sitzen Gäste, mit denen man sich in ein Gespräch verwickelt, lacht, ob und wie man daneben geraten hat, was man

wohl gegessen hat.

Weitere Gänge und Weine, letztere zum Glück im einzelnen Glas, folgen: eine Wildspezialität, Pizzochel, Gemüse, Kartoffeln etc. und immer nach jedem Gang die erhellende Aufklärung über das Verspeiste. Oft Gelächter; weil man voll daneben geraten hat! Will man sein Wasserglas nachfüllen: Linker Zeigefinger am Innenrand des Glases ca. 2 cm eintauchen und so spüren, wann das Glas voll - bitte nicht zu voll - ist, Ausschüttgefahr beim Trinken sonst vorprogrammiert! Bei uns ist nur ein Glas umgefallen! Oh, nun riecht es verräterisch nach Schokolade, meint Regula. Nein - niemals Schoggi - hören wir von gegenüber. Aber es ist wirklich eine Art Schoggisauce und dies zu einer gesalzen und gewürzten Fleischspeise! Hochspeziell und mundet ausgezeichnet.

Wir führen auch interessante Gespräche mit unserer Servicedame, die in jungen Jahren erblindet ist, also noch gute Erinnerungen an die „sichtbare“ Welt hat. Jean hingegen ist blind seit Geburt. Er arbeitet nur in Zwischensaisons hier: Sonst an der Reception und an der Telefonzentrale eines grossen Hotels im Engadin, und bildet sich immer wieder zusätzlich weiter im Hotelwesen. Ob auch Nusstorte beim Dessert ist, weiss ich heute nicht mehr; denn es ist fast zwei Jahre her seit unserer Expedition in die Welt der Nichtsehenden. Die anfängliche Angst zu versagen, haben wir bald verloren - aber es ist ein sehr anstrengendes, forderndes Ereignis in völliger schwarzer Dunkelheit zu essen. Das Tisch Tuch nach unserer Mahlzeit hätte ich lieber nicht bei Licht betrachten wollen!

Wir lernen viel im Umgang mit Sehbehinderten. Sie sind ganz normale Menschen mit Wünschen, Träumen, Hoffnungen, Alltagsfreuden und Sorgen.

Dieses besondere Personal wünscht sich sehr, dass viele Gäste die „blinde Kuh“ besuchen, normalerweise zu ei-

nem alltäglichen Imbiss in der Mittagspause oder abends. Ich kann immer wieder sagen, wie lehrreich der Abend war, wie angenehm und liebevoll der gegenseitige Umgang miteinander ist - aber wie erleichtert wir trotzdem auf dem Heimweg die „sichtbaren“ Eindrücke der Stadt geniessen.

Wie schnell sind wir doch bereit, uns über kleine Unzulänglichkeiten zu ärgern, unglücklich über eine kleine Unpässlichkeit zu sein oder einfach unzufrieden mit uns und der Umwelt. Nach diesem Abend wird es mir sehr bewusst, dass wir unserem Schicksal dankbar sein dürfen, ohne eine solch gravierende Behinderung leben zu dürfen.

Susi Wellauer-Heer

Abenteuer Umzug

Im März 2006 fragte mich der Chef meines Mannes, ob ich mir denn eventuell vorstellen könnte, für einige Zeit in den USA zu leben. Was für eine Frage! Natürlich kann ich mir das vorstellen! Und so nahm alles seinen Lauf. Anfang April flogen wir zu fünf zunächst nach Chicago und dann nach Charlotte, North Carolina. Beide Städte standen zur Wahl. Für mich stand schon beim Landeanflug auf Charlotte fest, dass ich den Süden bevorzugen würde. Leicht hügelig und vor allem grün präsentierte ▶▶



Artikel von Ehemaligen

- sich North Carolina, während in Chicago noch alles grau und winterlich war.

Was ist denn anders an Amerika? Vielleicht, dass die Leute hier im Süden so viel freundlicher sind als in Deutschland? Dass sie sich mehr Zeit lassen?

Die Verschiffung unserer Habe in die USA verlangte von uns nur ein wenig Vorplanung, nämlich was mitgenom-

unsere Angaben, nicht nach Troisdorf gebracht worden, sondern im Container gelandet. Soviel zu unserem wachsamem Auge... Unsere Möbel kamen am 4. Oktober hier an, wurden innerhalb eines Tages ausgepackt und im Haus verteilt. Angekommen sind wir am 15. September. Die Zeit bis zur Auslieferung haben wir mit Leihmöbeln überbrückt. Die waschmaschinenlose Zeit - eine Waschmaschine ist ein wichti-

zimmer. Die Schule dauert den ganzen Tag und ist insgesamt weniger stressig, dafür weniger Hausaufgaben. Schulkleidung ist Pflicht (nur die Farben khaki, dunkelblau und weiß, nur uni, keine Logos, keine bedruckten T-shirts, nichts Ärmellooses, Hosen sind mit Gürtel zu tragen, Oberteile gehören in die Hosen/Röcke, keine Schuhe mit Absätzen, keine Flipflops). Bei Schneefall oder Glatteis bleiben die Schulen geschlossen. Als Fussgänger fällt man auf, auch kurze Distanzen wie die 3 min. Fussweg zur Haltestelle des Schulbusses fährt man mit dem Wagen (ich als einzige nicht!). Man sollte für alles etwas mehr Zeit einplanen, die Entfernungen sind einfach grösser (ausser zur Bushaltestelle).

Florian, 13, und Camilla, 11, hatten in der Schule in Deutschland zwei bzw. ein Jahr Englisch. Clara, 9, hatte in der Grundschule zwar Englisch, aber das konnte noch nicht als Sprachunterricht zählen. Während der Sommerferien hatten alle 3 Privatstunden. Trotzdem war der Anfang zunächst anstrengend. Während die beiden älteren, die bereits in die Middle-School gehen, recht schnell und gut klarkamen, hatte Clara zu Beginn eine große Hürde zu nehmen. In der ersten Woche ist sie ein paarmal in Tränen ausgebrochen, weil sie in der fremden Umgebung sass und kein Wort verstand. Das änderte sich aber in Windeseile. Neben dem normalen Unterricht gibt es an amerikanischen Schulen ein ESL-Programm (English second language) für nicht Muttersprachler. Dieser Unterricht findet täglich statt. Außerdem ist Claras Klassenlehrerin sehr fürsorglich und fragt auch jetzt noch ständig nach, ob sie auch alles verstanden hat. Unsere Jüngste ist jetzt, nach 4 Monaten, fähig, dem Unterricht zu folgen und sich fast fließend mit ihren Freundinnen zu unterhalten.

Eine Frage, an mich gestellt an der Kasse des Supermarktes: "Sie haben einen Akzent, woher kommen Sie, aus Holland? - "Nein, aus Deutschland." - "Oh,



men werden sollte. Gepackt und verladen wurde alles von einer Spedition. Das verlangt der US-Zoll. Wir konnten uns auch die Spedition nicht aussuchen, es musste eine sein, die mit einer amerikanischen zusammen arbeitet. Natürlich haben wir den Packern auf die Finger geschaut, was sich immer empfiehlt. Der Container war dann einige Zeit unterwegs und stand, in Charlotte angekommen, noch mindestens 2 Wochen bei der Zollbehörde. Der Grund: die Zollbeamten hatten „organisches Material = no go“ im Umzugsgut entdeckt. Wir mussten unsere Einwilligung zur Vernichtung geben, denn erst danach war die Freigabe des Containers möglich. Wir hatten natürlich keine Ahnung, von welchem Material die Rede war; vermuteten aber meinen getrockneten Rosenstrauss. Dieser war, gegen

ger Faktor bei einer grossen Familie mit Hund - haben wir dank eines laundry-services überstanden.

Beim Auspacken der Umzugskartons fand sich sehr schnell der von uns verdächtige Trockenblumenstrauss, in ganzer Pracht und Herrlichkeit. Was war denn jetzt das "organische Material"? Eine Woche später beantwortete sich auch diese Frage. Das "Holz des Anstosses" hatte sich in den Kisten mit dem Weihnachtsschmuck befunden und es hatte sich um einen von der jüngsten Tochter im Kindergarten aus einem dicken Ast gebastelten Weihnachtsmann gehandelt!

Ein paar Unterschiede zu unserem Leben in Deutschland: Das Haus ist viel grösser und hat vor allem mehr Bade-

ist das dort, wo Lady Diana und Queen Elisabeth leben?" - "???"

Eine Frage, gestellt von einer besorgten deutschen Freundin in der alten Heimat: "Findest Du denn Lebensmittel, mit denen Du kochen kannst?" Eine grundsätzliche Antwort, denn Varianten dieser Frage stellt auch meine Mutter gerne: Hier kann man fast alles kaufen, was es in Deutschland auch gibt, plus die amerikanischen Produkte. Wir sind weder vom Hungertod bedroht, noch verfetten wir.

Und was ich so mache? Wenn ich mit dem Haushalt fertig bin und mit dem Hund spazieren war, nutze ich die Zeit, bis die Kinder aus der Schule nach Hause kommen und pflege mein Hobby Genealogie.

Und das Beste überhaupt: der blaue, weite Himmel! Hier ist Raum zum Atmen!

Uns gefällt's sehr gut!

Bernadette Demuth-Nöfer

Max and the City

Warum wir so gerne mit Kind in New York leben:

Als mein Mann und ich erfuhren, dass wir schwanger waren, gab es für uns nicht viel zu überlegen. Die Geburt wollten wir noch hier in New York erleben, danach aber baldmöglichst zurück in die Schweiz ziehen. Babys brauchen Grosseltern, dachten wir und gute Luft und ein solides kulturelles Umfeld. Mein Mann kündigte und streckte die Fühler nach einem neuen Job in der Schweiz aus. Kurz darauf kam Maximilian und mit ihm die Erkenntnis, dass man in Erwartung des ersten Kindes keine so weittragenden Entscheidungen wie einen Umzug treffen sollte. Ziemlich schnell wurde uns bewusst, dass wir gefühlsmässig noch nicht bereit waren, New York Ade zu sagen. Zu die-

sem Zeitpunkt hatten wir bereits 3 Jahre hier gelebt, doch meine Schwangerschaft und die ersten Wochen mit Max eröffneten uns plötzlich ganz neue und unerwartet liebenswerte Seiten dieser Metropole, die wir so schnell nicht aufgeben wollten.

In New York schwanger zu sein, ist wie im Paradies. Als Schwangere darf man

sich hier noch einmal wie eine Prinzessin fühlen, bevor die Zeit der Selbstaufgabe anbricht. Die Amerikaner sind nicht nur ausgesprochen kinder-, sondern auch sehr schwangerefreundlich. New York, ein anonymer Moloch mit unfreundlichen, ignoranten Mitmenschen? Sobald meine Rundungen sich als das offenbarten, was sie waren und nicht etwa als Hamburgerheisshunger- ▶▶



Artikel von Ehemaligen



►► attacke, wurde ich jeden Tag auf der Strasse oder in Geschäften angesprochen. Wildfremde Menschen strahlten mich bedeutungs-schwanger an, warfen ein „congratulations!“ in meine Richtung, fragten mich, in welcher Woche ich sei oder ob es ein Junge oder Mädchen werde. Kaum hatte ich den Bus oder die Subway betreten, stand immer jemand auf und bot mir seinen Platz an, noch bevor ich freundlich abwiegen konnte. Während meiner Schwangerschaft sass ich in diesen Verkehrsmitteln oft nur der netten Leute wegen, denn ich persönlich fühlte mich im Stehen besser. Reizend war auch die tamilische Familie, die den Sushi-Takeaway führt, den ich seit Jahren besuche. Eine der Schwestern warf einen kurzen Blick auf meinen Bauch und stellte mit unbeirrbarem Blick fest: „Das wird ein Junge, das sehe ich.“ Der junge Mann, der wohl der Chef war, gab mir neuerdings ab und zu etwas gratis dazu, eine Miso-suppe oder Grüntee oder Edamame. Ich müsse essen, meinte er.

Eine andere Eigenart, die das Leben nicht nur frischgebackener Eltern un-gemein erleichtert, sind die Ladenöff-nungszeiten. Konsumrausch hin oder her, zu einer unserer nostalgischsten Schwangerschaftserinnerungen zählen die Samstagabende, die mein Mann und ich bis Ladenschluss um 22 Uhr im Ba-bysuperstore verbrachten, um uns in al-ler Ruhe mit den einschlägigen Baby-utensilien einzudecken. Wer kommt schon des Nachtlebens wegen nach New York? Nicht zu verachten ist auch die Sicherheit zu wissen, dass die Dro-gerie zwei Blocks weiter 24 Stunden geöffnet hat, wenn am Abend vor ei-

nem Feiertag Windeln oder Zahnkugel-chen zur Neige gehen. Dies soll aber nicht heissen, dass der Kinderalltag in New York nicht auch der Anpassung bedarf. Von der oft zitier-ten puritanischen Einstellung der Ame-rikaner bleibt leider nicht einmal diese Weltstadt verschont. Was sich zum Bei-spiel beim Thema Stillen zeigt. **Annet-te Humbel Gmünder**, die vor 22 Jah-ren vorübergehend in New York lebte, schrieb mir, dass sie damals komisch an-geschaut wurde, wenn sie im Central Park stillte. Die ist heute nicht viel an-ders. Eine Brust bleibt nun mal eine Brust und hat nichts in der Öffentlich-keit zu suchen, auch wenn ein unschul-diges Baby daran hängt. Man stillt hier einfach nicht mir nichts dir nichts vor Fremden, wenn es nicht unbedingt er-forderlich ist. Wahrscheinlich wäre ich mit ein paar missbilligenden Blicken da-von gekommen, aber ich muss zugeben, dass ich es nie versucht habe. Neben diesen mentalitätsbedingten Kulturun-terschieden gibt es auch die religiösen. Als werdende Eltern liessen es mein Mann und ich uns natürlich nicht neh-men, den Ort des Geschehens vorab zu besichtigen. Die betreffenden Abtei-lungen unseres Spitals befanden sich im achten und dreizehnten Stock. Es war ein Samstag. Sprich: Sabbat, an dem or-thodoxe Juden keine solch weltlichen Dinge wie Kochen, Autofahren oder elektronische Geräte bedienen dür-fen. Aus diesem Grund gibt es in je-dem öffentlichen Gebäude einen „Sab-bat-Lift“. In diesem bleiben den ganzen Tag über alle Stockwerke gedrückt, man steigt also ein und der Lift hält automa-tisch auf jedem Stock. Der Gedanke, mit Presswehen im Spital anzukommen

und einen solchen Lift zu erwischen, liess mich ein Stossgebet an meinen Bauch schicken: Lieber Max, wenn Du kommst, lass es nicht Samstag sein!

Des weiteren muss man sich an das strenge Regiment der allgegenwärtigen Ordnungskräfte gewöhnen. Jedes Amt hat sie, jedes Museum, jedes grösse-re Geschäft. Wo so viele Menschen zu-sammen kommen, muss eben auch für Ordnung gesorgt werden! Wo kämen wir hin, wenn sich im Kindermuseum die Schlange vor der Garderobe nicht mehr in ihrer vorgegebenen Geschwin-digkeit weiterbewegen würde? Bewah-re, wenn eine Mutter innehält, um ih-rem Sprössling den Schuh zu binden - schon ist der freundliche Herr in Uni-form zur Stelle und treibt höflich aber bestimmt zum Weitergehen an. Ist ja al-les nur zu unserer Sicherheit. Apropos Sicherheit: In Manhattan werden sehr viele community center von der jüdi-schen Gemeinschaft gestiftet. Dies be-deutet, dass mein Mann und Klein-Mäx-chen, wenn sie zum Baby-Schwimmen gehen, jedes Mal einen jener Metall-detektoren passieren müssen, die man vom Flughafen kennt. So etwas kommt einem aber nur beim ersten Mal etwas spanisch vor. Dass die vielen Verhaltens-regeln, auf die man in Amerika trifft, für mein Verständnis oft an Bevormundung grenzen, ändert nichts an der Sache. Argumentieren hat überhaupt keinen Sinn, im Gegenteil, sich in New York mit einem Sicherheitsmann anzulegen, und sei es nur wegen einer scheinba-ren Lappalie, ist das dümmste, was man machen kann. Damit riskiert man nicht nur, sofort des Etablissements verwie-sen, sondern nicht selten gar von der

Polizei abgeführt zu werden. Sich anpassen heisst es, basta. Ein Musterbeispiel für solch ein Reglement liefern die öffentlichen Schwimmbäder. Gerne hätte ich im Sommer mit Mäxli ein Freibad besucht, von denen es auf Manhattan noch erstaunlich viele gibt. Die Baderegeln taten aber ihr übriges. Um überhaupt eingelassen zu werden, muss man dem Bademeister seinen Badeanzug und ein Vorhängeschloss zeigen. Ersterer hat „konventionell“ zu sein, also Bikini ade. Das Schloss braucht man, um seine Siebensachen einzuschliessen. Soweit so gut. Doch die Gegenstände, die man dann an den Pool mitnehmen darf,

und frische Windeln verbringen wird.

Wie verbringen wir also sonst unsere Tage? Wenn man in Manhattan wohnt, kommt man an Gymboree nicht vorbei, einer Mutter-Kind Spielgruppe für Kinder von 0-5 Jahren. Wir besuchen eine Klasse pro Woche, in der Max - oh pardon, sein offizieller Name hier ist Mister Max, so wie alle Mädchen Miss Soundso genannt werden - zusammen mit zehn anderen Zwergen Spielen, Musikmachen und Turnen kann. Ein enthusiastischer Lehrer sorgt für (typisch amerikanische, etwas überdrehte) Stimmung. Das beste an der Mitgliedschaft aber

ist die tägliche Stunde „freies Spielen“, in der die Kleinen sich mit den bunten Klettergerüsten, Rutschbahnen und Tunnels nach Lust und Laune austoben können. Besonders liebe ich auch unsere Musikstunde, ein Mix aus Singen, Spielen und Musizieren (soweit man das bei Einjährigen so nennen kann). In jeder Stunde werden neue Instrumente vorgestellt, in der Reihenfolge des Alphabets. Zuerst spielt der Lehrer etwas darauf vor, dann dürfen es die Kleinen anfassen und ihm je nach Instrument und eigener Courage auch selbst ein paar Töne entlocken. Ich muss zugeben, dass ich es selber spannend finde, eine Okarina kennen zu lernen oder auf einer Kalimba zu spielen. Was ich besonders nett finde, ist, dass ein Klavierspieler uns die ganze Stunde lang beim Singen, Trommeln und Seifenblasenfängen begleitet. Ein anderer

Segen ist das Kindermuseum gleich bei uns um die Ecke, ein interaktives Erlebnisparadies auf 4 Stockwerken. Nach unserem ersten Besuch erstand ich schnurstracks ein Jahresabonnement, das sich wahrscheinlich bereits nach 2 Wochen amortisiert hatte. Es gibt Zeiten im Herbst und Winter, in denen ich mit Max bis zu vier Mal pro Woche

hier bin. Alles ist piksauber und mit Teppich ausgelegt und während die grösseren Kinder den überlebensgrossen Drachen mit Buchstaben füttern, die dieser dann ausspricht, campieren die Nannies inmitten ihrer Wickeltaschen und schöpeln ihre jüngeren Zöglinge. Ein ähnliches Bild trifft man übrigens auch in den zahlreichen riesigen Buchhandlungen an, welche hier fast schon als öffentliche Bibliotheken fungieren. Warum an einem regnerischen oder schwülen Tag den weiten Weg zur public library einschlagen, wenn der nächste Barnes & Noble zwei Strassen weiter ist? In der Kinderbuchabteilung kommt man oft mit dem Kinderwagen gar nicht durch. Nannies picknicken zwischen den Gestellen, während sich die Kleinen durch die neuesten Kinderbücher blättern. Die Bücher nachher zu kaufen gedenkt kaum jemand und wird anscheinend auch nicht erwartet. Im Moment freuen wir uns auf den Sommer und die vielen Abenteuer im Central Park. An der Westseite reiht sich ein toller Spielplatz an den anderen, oft mit lustigen Wasserspielen. Ausserdem gibt es ja auch den kleinen Zoo, eine sehr hübsche Anlage, die mir an schwülen Tagen als willkommene grüne Oase dient. Und Max kann stundenlang den Seehunden zuschauen oder die Ziegen füttern.

Auch wenn es die beiden Grossmütter von Max nicht so recht glauben (wollen), New York hat für Kinder sehr viel zu bieten. Was wir jedoch am meisten schätzen, ist die sprichwörtliche kulturelle Vielfalt. Ich wünsche mir für Max, dass er ohne Angst vor dem Leben und der Welt aufwächst. Ich glaube, Angst vor dem Unbekannten ist die Quelle für viele Übel unserer Welt. Die Welt von Max ist geprägt von vielen bunten Einflüssen und Inspirationen und ich bin sicher, dass trotz seines jungen Lebens etwa davon tiefer sinkt. So sind die beiden Lehrerinnen in seiner Spielgruppe indischer und asiatischer Herkunft. Unsere Susan, die Max einen Nachmittag pro Woche hütet und ihn abends am liebsten mit nach Hause nehmen würde, kommt aus Sambia. Unsere andere ▶▶

sind genauestens vorgeschrieben bzw. limitiert: nur weisse T-Shirts sind erlaubt sowie ein Handtuch, ein Sonnenhut, eine Sonnenbrille, Flip Flops und ein Buch oder Heftli. Alles andere ist tabu, inklusive Zeitungen oder Essen. Ich habe den Besuch auf ein Alter verschoben, in dem Mäxli seine Nachmittage freiwillig ohne Trinkflasche, Spielzeug



Artikel von Ehemaligen

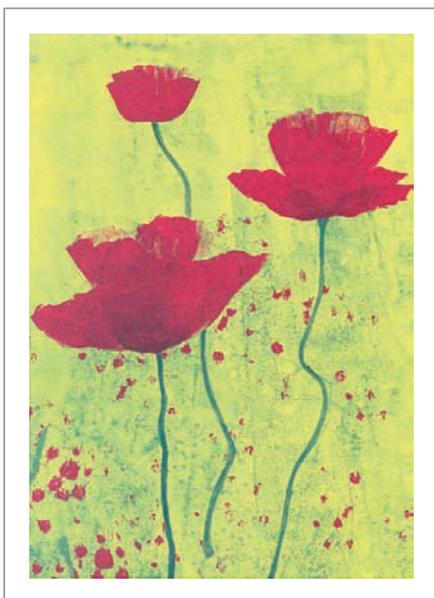
- Babysitterin, die ab und zu abends einspringt, ist Chilenin. Max hat zwei kleine Freundinnen, mit denen er manche Nachmittage verbringt. Sarah ist Amerikanerin und wird muslimisch erzogen. Adrianas Mutter kommt aus Nigeria, ich spreche aber Deutsch mit ihr, denn ihr Vater ist Deutscher. Ich habe mir diese Konstellation nicht ausgesucht. Sie hat sich einfach so ergeben, dies ist eben New York.

Und dann schwebt ab und zu auch ein Hauch Magie durch die New Yorker Strassen. Neulich fanden wir einen Brief der Walt Disney Pictures im Briefkasten. Disney filme gerade einen neuen Film in der Nachbarschaft und suche für Innenaufnahmen noch ein schönes Townhouse. Man solle sich melden, wenn man seine Räume für geeignet halte. Ob Mäxlis Zimmer irgendwann einmal auf der Leinwand verewigt wird? Ich lasse es Euch wissen.

Isabelle Rzehulka

Besuch der Ausstellung von Barbara Stauffer-Schälchlin

Bethesda Spital Basel 2. November 2007 bis 2. Januar 2008



Hätten wir doch etwas versäumt, wäre der Tag nicht in unserer Agenda eingetragen worden. Patricia Guyer und ich besuchten noch am letzten Tag die Ausstellung von **Barbara Stauffer-Schälchlin**. Der Ort, ein langer Gang, war ein geeigneter Platz um die Werke zu präsentieren. Im Eingang zur Rechten sah man durch die grossen Fenster in die Natur; dadurch übertrug das neutrale Licht den Werken eine besondere Intuition. Neben den Landschaften sind es vor allem die Blumenmotive, die es Barbara angetan haben. Aber auch das Experimentieren der modernen Art zeigt sich im Ausdruck einzelner Werke. Die Kompositionen sind einfach gehalten. Realistische Darstellungen. Wie zum Beispiel an den „Mohnblumen“; durch die Konzentration auf einzelne Blütenköpfe wird ein sehr ausdrucksvolles Stilleben geschaffen. Der komplementäre Kontrast zwischen dem Rot der Blüten und dem Grün-Gelb der Wiese lässt die Farben intensiv leuchten. Barbara Stauffers Bilder sind wohl durchdacht, einzelne Blumen können sich überschneiden, einige höher als andere, einige dem Betrachter abgewandt und einige zugewandt, so dass sich im wahrsten Sinne des Wor-

tes ein „stilles Leben“ ergibt.

Die verschiedenen Techniken der Malerei sind bewundernswert. Mit viel Liebe zu jedem Detail wurde hart daran gearbeitet, eine jahrelange Malerfahrung ist bei all den Bildern zu spüren.

Wie uns Barbara mit Freude erzählte, war der Erfolg gross, überraschten sie an der Vernissage etwa 50 Personen. Auch während der Ausstellungszeit war die Besucherzahl erfreulich. Unter den Besuchern befanden sich Ehemalige des Instituts, wie **Margot Aeschbach-Wipf**, **Anita Fleisch**, **Dorothe Koenig**, **Marianne Schneider**. Barbara bedankt sich hiermit nochmals für ihren Besuch und die gekauften Werke. Wir wünschen Barbara für ihre weiteren Werke, die entstehen oder erst in Gedanken reifen oder vielleicht schon wieder auf die Leinwand verarbeitet wurden, weiterhin viel Erfolg.

Ruth Huber-Lüthi

Zum Gedenken an Frau Sophie Freitag (1913 – 2007)

Zwei Eindrücke von zwei unterschiedlichen Damen zu unserer geliebten Köchin!

Am 9.08.2007 ist unsere langjährige, von allen sehr geschätzten Köchin, Frl. Sophie Freitag, im Alter von 94 Jahren bei ihrer Schwester friedlich eingeschlafen. Bis kurz vor ihrem Tod lebte sie noch alleine in ihrer Wohnung in Lochau bei Bregenz. Bis ins hohe Alter ist sie noch gereist. Jedes Jahr fuhr sie an die Nordsee, weil ihr das Gehen im Sand sehr gut tat und mindestens einmal im Jahr machte sie Wanderungen im Oberengadin, die Berge lockten sie immer wieder.



Von 1953-1981 hat Sophie Freitag in Ftan für unser leibliches Wohl gesorgt. Kochen war schon immer ihre Leidenschaft, da war ihr nichts zuviel. Sie hat im Wald Pfifferlinge gesucht und Yoghurt hat sie immer selber gemacht. Bei grossen Festen und Anlässen hat sie für uns und die vielen Gäste immer speziell feine Menus zubereitet. Als Mensch war sie einsatzfreudig, bescheiden und hilfsbereit. Im Nachhinein, liebe Fräulein Sophie, nochmals ganz herzlich

chen Dank für alles, was Sie uns gegeben haben, wir werden uns immer mit grosser Freude an Sie und Ihre feinen Spezialitäten erinnern.

Anita Flesch

Wir danken der Familie Hämmerle für das Foto und wünschen ihnen alles Gute.

Meine Fetanertage waren schon beendet, als Frl. Sophie das Szepter in der Institutsküche übernahm. Anlässlich von Besuchen lernte ich sie flüchtig und vor allem durch die Produkte ihrer Küche kennen. Später stellte ich mit Überraschung fest, dass sie hier in Pontresina eine Wohnung gekauft hatte, und zwar in der gleichen Überbauung, in die meine Eltern und ich einzogen. Als Frl. Sophie pensioniert wurde, fragte ich sie



Engadin gerne im Kontakt mit Freunden. Sie war stets sehr unternehmungslustig und selbstständig. Wir haben aber auch viele Fahrten und Wanderungen gemeinsam unternommen, Frl. Sophie immer erstaunlich gelenkig und marschtüchtig. Bei der Rast legte sie sich wo auch immer auf den Boden - ob in Gras und Blumen, in stachligem Heidekraut oder auf Kieselsteinen - jedenfalls erholte sie sich dabei immer rasch.

Erst bei ihrem letzten Besuch im Winter vor einigen Jahren stürzte sie auf dem Glatteis und erlitt einen Oberschenkelbruch. Nach der Notfallversorgung hier im Spital fuhren wir per Taxi im Schneesturm über den Julier nach Bregenz.

Danach trat Frl. Sophie etwas kürzer, doch immer voll Lebensfreude, tapfer und klaglos. In den letzten Jahren unterstützt und gepflegt von ihrer Schwester, Frau Hämmerle.

Viel habe ich von Frl. Sophie gelernt, nicht nur in der Küche. Die Schilderung ihrer Kindheit und Jugendzeit, ihr Umgang mit der angeborenen Schulterverkrümmung, ihre Disziplin, ihr Humor und ihre Lebensbejahung waren wunderbar.

Mit Dank, Liebe und Hochachtung erinnert sich Ursula Mäx Golay.

an, ob sie mich zeitweise bei der Pflege meiner betagten Eltern unterstützen könnte. Daraus entstand eine freundschaftliche Zusammenarbeit, bei der Frl. Sophie meine Eltern mit köstlichen, angepassten Speisen verwöhnte.

Nach dem Tod meiner Eltern kam Frl. Sophie immer wieder für ein paar Wochen in meine Ferienwohnung, die ihre hatte sie recht bald verkauft, denn sie verbrachte ihre Ferienzeit im geliebten

Ehemaligen-Nachrichten

Auf die Einladung zur GV letztes Jahr schrieb uns **Anna Margaritta Cajos-Mendury**: „Vielen Dank für die jedes Jahr wiederkehrende Einladung zur GV. Schon lange wollte ich wieder an so einer Versammlung teilnehmen, aber immer kommt etwas dazwischen und es bleibt beim Verschieben. Dieses Jahr (2007) bin ich am 18. November wohl in Zürich, aber an der Tauffeier unseres Enkels Ursin, in der schönen evang. Kirche von Zürich-Höngg. Dort hatten wir bereits vor 2 Jahren die Hochzeit von unserem Sohn Andri gefeiert und wir freuen uns sehr. Trotzdem hoffe ich, dass es einmal in Zukunft doch noch zu einem Treffen kommen wird.“

Ich freue mich aber immer wieder, die interessanten Novitats zu lesen und möchte dem Vorstand für die aufwendige Arbeit, die er immer leistet, ganz herzlich danken. Seit 10 Jahren wohnen wir wieder in Ftan und somit verfolge und interessiere ich mich auch immer für die Geschichten vom und im Insti-

tut. Neben der Arbeit meiner kleinen „Pension“ CHASA 69 in Ftan, (www.cajos-ftan.ch) bin ich in unserer Gemeindebibliothek tätig und dort kommen verschiedene Personen von unserem Insti vorbei. Manchmal sehr interessant und lustig!“

Cornelia Regli-Zinsmeister meldet uns: „Wir sind von Genf in den Kanton Zug umgezogen und geniessen mit unseren zwei Mädels die Natur und den Sommer am Zugersee.“

„Muss am Tag, an dem die Jahresversammlung stattfindet, leider arbeiten. Darum kann ich nicht kommen. Lese aber immer interessiert Neuigkeiten aus Ftan! Habe nur gute Erinnerungen an meine Schulzeit im Insti! Liebe Grüsse, **Regina Maier**.“

Von **Bettina Rezanja-Fries** (1992-97) hören wir: „Ich arbeite zur Zeit als Tagesmutter und passe auf zwei kleine Mädchen auf. Mein kleiner Sohn Darius ist jetzt zweieinhalb Jahre alt und

hält mich ganz schön auf Trab. Ich studiere auch wieder und mache ein ‚Diploma in home-based childcare‘. Also auf was zu achten, wenn man als Tagesmutter arbeitet.“

Bernadette Demuth-Nöfer zog letztes Jahr mit ihrem Mann und den Kinder in die USA um. Über ihren Umzug nach North Carolina lest ihr ab Seite 9.

Isabelle Rzehulka (1986-1990) schreibt uns aus New York: „Kurz nach der Geburt unseres Sohnes haben wir uns Anfang letzten Jahres mehr als spontan (mein Mann hatte bereits gekündigt) entschlossen, doch noch nicht in die Schweiz zurück zu kehren. Meine Schwangerschaft und die ersten Wochen mit Maximilian in New York eröffneten uns plötzlich ganz neue und liebenswerte Seiten dieser Stadt. Wir sehen es als Bereicherung an, dass unser Kind hier ganz selbstverständlich mit vielen unterschiedlichen Kulturen und Religionen in Kontakt kommen



kann. Mein Mann wechselte beruflich zu Schweiz Tourismus. Ich staunte nicht schlecht, als er dort auf **Tanya Eggenberger** traf, die sein Marketing-Team leitet! Dies ist auch deswegen ein lustiger Zufall, da ihre Schwester **Corina Eggenberger**, mein 'kleiner' süsser Schützling zu Insti-Zeiten, die Gotte von unserem Mäxli ist. Corina arbeitet als Delegierte für das IKRK und ist momentan auf Mission in Palästina. Da wir alle so verstreut auf der Welt leben, freue ich mich besonders auf die Taufe im Juli, wo wir alle in Zürich zusammen kommen werden!"
Siehe auch Bericht auf Seite 11.

Sibylle Spiegelberg berichtet uns folgendes über ihren Werdegang seit ihrem Handelsmittelschul-Abschluss in Ftan 1993: „Einsetzen bei meinem Werdegang möchte ich 1999. In diesem Jahr habe ich die Tourismusfachschule in Samedan abgeschlossen und ging im Anschluss daran nach Bangkok. Dort verbrachte ich gut eineinhalb Jahre. Zuerst arbeitete ich für einen Schweizer Veranstalter und besuchte im Anschluss an der Uni Thai-Sprachkurse. Im Frühling 2001 kehrte ich in die Schweiz zurück. Asien liess mich aber auch in der Heimat nicht los. Ich arbeitete während der letzten sieben Jahre für einen führenden Asienspezialisten in Zürich. Auf verschiedenen Studienreisen und auch in den Ferien lernte ich zu Thailand auch zahlreiche andere asiatische Länder kennen. Die letzte Reise führte mich nach Bhutan.

Ende 2007 begann ein neuer Lebensabschnitt. Ich zog nach vier Jahren Fernbeziehung zum meinem Lebenspartner nach Deutschland. Hier wohnen wir in der Nähe von Frankfurt. Regelmässig reise ich aber in die Schweiz, um meine Familie und Freunde zu besuchen. In der Zwischenzeit habe ich auch hier Arbeit gefunden... wie könnte es anders sein: bei einem kleinen Asienspezialisten.

So packe ich seit 1990, meiner Insti-Zeit, immer wieder meine Reisetasche. Als ich 2001 in die Schweiz zurückkehrte, hoffte ich, endlich zur Ruhe zu



kommen. Aber schon bald hiess es, der Fernbeziehung zu liebe, wieder die Tasche packen und an den Wochenenden hin- und herzapendeln. Auch jetzt, 2008, packe ich immer wieder meine Tasche und nehme den Zug in die Schweiz. Mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt, dass das Pendeln zwischen zwei Orten ein fester Bestandteil meines Lebens ist. Einzig die Tasche ist in all den Jahren nicht dieselbe geblieben. Mittlerweile hat sie Rollen, damit das Tragen nicht ganz so beschwerlich ist!"

Per Mail bekam ich vor ein paar Monaten eine Anfrage nach einer Ehemaligen. Der Name der Anfragenden kam mir bekannt vor und ich fragte sie, ob sie **Barbara Haueter** (heute Barbara Rüttimann-Haueter) sei, die zu meiner Zeit auch im Insti war. Sie war es und wir tauschten uns einige Male per Mail aus. Barbara hat 4 Töchter und lebt mit ihnen in Altnau am Bodensee. Sie hat nach der Handelsschule in Ftan und einem Aufenthalt in Paris (aufbessern der Französischkenntnisse) eine Banklehre begonnen und nach einem Jahr abgebrochen. Es zog sie damals zu einem sozialen Beruf hin. Sie ist dann vom Engadin weggezogen und hat verschiedene Praktika in heilpädagogischen Einrichtungen und danach

eine Ausbildung als Sozialpädagogin gemacht. 1984 begann ihr Muttersein mit der Geburt der ersten Tochter. Drei weitere Mädchen kamen noch dazu. Im Herbst 2004 begann Barbara eine Zeitausbildung als Logopädin und arbeitet jetzt seit einem halben Jahr auf diesem Beruf.

Von **Marianne Mittelholzer** erreichen uns folgende Zeilen: „Im Sommer 89 schloss ich in Ftan mit der Matura ab. Mit der Mitschülerin **Sabi Gasser** studierte ich in Bern Kunstgeschichte und Medienwissenschaften. Während des Studiums arbeitete ich erst in einer Berner Galerie und gründete dann meine eigene Galerie für zeitgenössische Kunst. Mittlerweile bin ich Mutter von drei Kindern (Janis, Ruben und Lina). Wann immer es die Zeit zulässt, schreibe ich für eine internationale Kunstzeitschrift und verfasse und halte Reden an Kulturveranstaltungen. Momentan befasse ich mich mit moderner indischer Kunst und reise wann immer möglich nach Indien. Regelmässig treffe ich Sabi Gasser. Etwa alle fünf Jahre wird von **Nicoletta Wismann** und **Daniela Gnaegi Bernstein** ein Klassentreffen organisiert. Mein Sohn Janis hatte das Glück, die beiden letzten Primarschuljahre in der Klasse von **Martin Melcher** zu verbringen." ▶▶

Ehemaligen-Nachrichten

►► **Franziska** und **Duri Florineth-Baatsch** berichten Folgendes von sich: „Ich, Franziska, habe nach dem Institut (85-90) an der Uni Zürich Psychologie studiert mit anschliessender Weiterbildung zur Kinder- und Jugend-

piebericht über ein 6-jähriges Mädchen, das lediglich mit seinen Eltern sprach, zu finden ist.

Duri (im Institut von 82-89) hat nach der Matura an der ETH Geologie stu-

„Also, die grosse Frage ist doch, wie packe ich 24 Jahre in ein paar Zeilen?“ schreibt uns **Steffi Kemnitz** (1981-1984).

„Nach dem Insti habe ich eine Lehre als Zahntechniker im Dental-Labor meines Vaters in Freising bei München begonnen. Im selben Labor sitze ich heute noch, bin allerdings seit 1996 selbst der Chef.

Zwischenzeitlich habe ich meinen Meister im Zahntechnikerhandwerk gemacht, war ein Jahr Lehrer an der Berufsschule in München und 5 Jahre Vorstand und stellvertretender Obermeister in unserer Landesvertretung, der Zahntechniker-Innung für Südbayern.

Da ich nicht verheiratet bin und auch keine Kinder habe, habe ich viel Zeit für meine Hobbys und meine Freunde. In letzter Zeit bin ich wieder öfter in Sent, da ich angefangen habe, mit meinem Hund Bergtouren zu machen. Ansonsten gehe ich sehr gerne auf die Jagd, obwohl da die Zeit sehr knapp ist. Ausserdem spiele ich noch in einer Gruppe mit dem Jagdhorn und für mich das Alphorn, was mir sehr viel Spass bringt. Jeden Dienstag ist Rotary-Tag, da haben wir unser Meeting und es macht mir sehr viel Freude mit Freunden Neues zu erfahren, nette Leute kennen zu lernen und zudem noch Gutes zu tun. Sehr intensiven Kontakt habe ich noch mit **Helene Gramh-Voigt**, mit **Sophia v. Opel-Nikolau** und mit **Julie Rosenthal**. Ausserdem treffe ich mich ab und zu mit **Sylvia Caduff-Lehmann-Röhm** und an Sylvester habe ich **Anja Calonder** und **Alessandra Farner** nach Jahren wieder gesehen. Über Sophia höre ich ab und zu noch was von **Bettina Ferreira-Schmid** und von Helene höre ich was von **Alev Sertel** und seit kurzem maile ich mit **Tammi Hensel**. Eigentlich eine ganze Menge, mit denen ich noch Kontakt habe, war mir gar nicht so bewusst. Natürlich gibt es noch eine ganze Menge mehr;



psychotherapeutin. Nun stehe ich bereits seit 12 Jahren mit grosser Begeisterung im Beruf und geniesse den Kontakt und die Arbeit mit den Kindern, Jugendlichen und Eltern nach wie vor sehr. Ich arbeitete mehrere Jahre als Kindertherapeutin in der Praxis eines Kinderarztes, in einem Jugendheim, in der Schulpsychologie und nun seit knapp 5 Jahren zu 60% im Ambulatorium des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes im Thurgau. Neben meiner üblichen Tätigkeit als Psychologin leite ich dort auch gerne Gruppen, zur Zeit biete ich ein Elterntraining für Eltern mit einem AD(H)S Kind an. Zu diesem Thema habe ich mich im 2007 intensiv ausbilden lassen. Ein Highlight war für mich im 2007 sicherlich die Erscheinung eines gemeinsam mit Berufskolleginnen verfassten Buches zum Thema Mutismus ('Mut zum Sprechen finden'), in welchem von mir ein Thera-

diert und anschliessend an der Uni Bern doktriert. Seit 2002 arbeitet er in einem 80 % Pensum als Risk-Manager und Naturgefahrenmodellierer bei der AXA-Winterthur. Eine berufliche Veränderung steht in Aussicht. Einen Tag pro Woche geniesst er das Zusammensein mit den Kindern und ist engagierter Hausmann. Adriana, unsere 6-jährige, quirlige Tochter, freut sich nun schon riesig auf den Schuleintritt und Gianluca, 9-jährig, unser begeisterter Klavierspieler und Leseratte beginnt im Sommer mit der 4. Klasse. Ein in letzter Zeit recht regelmässiger Mailkontakt besteht mit **Isabelle Rzehulka** und kürzlich waren wir zum Eröffnungspéro der Anwaltskanzlei von **Ronald Jenal**, Mägerle & Stieger eingeladen. Über eine Kontaktaufnahme von anderen Ehemaligen würden wir uns sehr freuen!

aber ist es nicht so, dass fast jeder so in den Tag lebt, eigentlich nichts passiert, und wenn man dann zurückblickt, dann könnte man doch ein Buch schreiben.“

Von **Julia Obermeyer** (1993-1994) erreichen uns per Mail folgende Zeilen: „Nachdem ich zehn Jahre lang deutsche Schulen besuchte, kam ich 1993 in den Genuss, auf ein Schweizer Internat gehen zu können. Wochenlang schauten sich meine Eltern und ich verschiedene Schulen im ganzen Land an - die Wahl fiel auf Ftan. Wie sich sehr schnell rausstellen sollte, war es die beste Entscheidung, die ich habe treffen können. Ich konnte nur ein Jahr bleiben. Der Abschied war furchtbar. Es war das schönste (Schul-) Jahr meines Lebens. Es hat mir so viel Freude bereitet, da ich so tolle Freundschaften schliessen konnte. Noch heute blicke ich wehmütig zurück. Hätte ich doch nur bleiben können... Diese Natur, die Leute, die Schule, die Aussicht, das Sportangebot.... Ein Traum.

Nach meinem deutschen Abitur 1996 habe ich eine Ausbildung zur Kauffrau im Einzelhandel in München absolviert, danach habe ich Betriebswirtschaft studiert. 2001 war ich fertig und bin dann in das Bekleidungshaus meiner Eltern eingestiegen.

Dort bin ich nun immer noch. Dieses Jahr werde ich das Geschäft übernehmen. Auch wenn ich gerne in der Kleinstadt Burgdorf - wo ich quasi geboren wurde - lebe, bin ich sehr froh, einige Praktika im Ausland absolviert und ein Jahr in der Schweiz gewohnt zu haben.“

„Nach Ftan zurück nach Venezuela, 1959 in die Schweiz,“ schreibt uns **Ruth Migliore-Mohler** (1954-1957). „1966 nach USA, 1967 Dr. Tony Migliore geheiratet. 1970 Tochter Stephanie, 1972 Tochter Aimee, 1976 Scheidung. Habe die Kinder alleine gross gezogen. 1981 bis 1987 wohnten wir in der Schweiz, dann wieder in Fort Myers, Florida. Im Jahr 2004 kam mein Buch ‚Evening Flower‘ heraus, die Geschichte meiner Eltern, die 1938 nach Indonesien gingen und auf der Insel Java unter

der Besetzung der Japaner den Krieg verbrachten. Das Buch ist erhältlich bei www.publishamerica.com. Ich habe sechs Enkelkinder. Ich arbeite für die Firma meiner Tochter und deren Mann. Bin eine begeisterte Hobbygärtnerin und habe viele exotische Pflanzen in meinem grossen Garten in Süd-Florida.“

Barbara Doerig-Blum

(1968-1972) schickt uns folgende Informationen zu ihrem Leben: „Verheiratet mit Hans-Ulrich Doerig, 2 Kinder, Tochter Ann-Kathrin und Sohn Christian. Studium an der Uni Zürich, lic. iur. Hobbies: Musik, Theater, Literatur, moderne Kunst, Reisen. Berufliche Tätigkeit: nach 10 jähriger Praxis im Markenrecht Tätigkeit in mehreren Gremien pro bono.“

Luzia Brun-Merki (1971-1975) meldet uns: „Verheiratet mit Alex Brun

seit 1988, 1989 Tochter Carla, 1991 Tochter Sarah, 1996 Sohn Lukas. Wir wohnen in einem idyllischen alten Haus im Dorfkern von Boswil mit viel Umschwung und Jagdhündin Cheetah. Hobby Theaterspielen bei der Theatergruppe Bünzen, wir wurden auch schon für das Schweizer Fernsehen aufgenommen. Nach meiner Zeit in Ftan habe ich die kaufmännische Ausbildung abgeschlossen und danach zehn Jahre bei Kuoni in Zürich gearbeitet. Nach der Geburt der Kinder habe ich den Beruf aufgegeben und bin nun Vollzeitfamilienfrau und neben Vorstandsarbeiten im hiesigen Frauenverein vor allem mit Erziehungsarbeit und Pflege von Haus und Garten beschäftigt. Meine Schwester **Regine Spielmann-Merki** (zur gleichen Zeit in Ftan, Abschluss Handelsdiplom) hat sich in Gerolfingen am Bielersee mit Mann und zwei Kindern ein neues Zuhause eingerichtet.“

Sudoku

	1	2						
3			4					
5			6					
6			7					
	8	1				4	3	
					5			2
					2			9
					8			1
						8	6	

Die Ziffern von 1 bis 9 sind so in die beiden Gitter zu verteilen, dass in allen Zeilen, Spalten und fett umrandeten 3x3-Blöcken jede Ziffer genau einmal vorkommt. Viel Spass!

Institut

Novitats aus Ftan

Liebe Ehemalige
Wieder einmal ist es so weit, dass ich die grosse Ehre erhalte, mich mit einigen Worten an Sie zu wenden.

Unser Internat ist voll! Diese Aussage könnte auch negativ interpretiert wer-



den, weshalb ich kurz darauf eingehen möchte. Die spannende Arbeit der Akquisition von Schülern aus dem In- und Ausland ist wesentlich einfacher, als das anschliessende Bemühen, mit der nötigen Sorgfalt und dem professionellen pädagogischen Geschick diese grosse Internatsfamilie zusammen zu halten. Hier ist eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Internatsteam, der Lehrerschaft und der Schulleitung notwendig. Die Lehrkräfte sind gefordert, interne und externe Schüler in fairer und fördernder Art zu unterrichten. Die Internatsschüler werden seit letztem Schuljahr noch enger begleitet: zwei Stunden Studienzeit täglich, für leistungsschwächere eine Stunde zusätzlich, Nachhilfe durch Lehrkräfte, die in den Studienzeiten anwesend sind. Das sechsköpfige Team rund um Internatsleiter Joe Zangler bietet aber auch ein vielfältiges Freizeitportfolio an (einzusehen auf unserer Homepage) und welche Aktivitäten sonst noch gestartet wurden, haben Sie bestimmt schon in unserem Bulletin gelesen.

Um unseren Schülern ein noch besseres Freizeit- und Sportprogramm bieten zu können und zur allgemeinen Verbesserung des infrastrukturellen und touristischen Angebots im Unterengadin, unterstützt das Hochalpine Institut Ftan die Bergbahnen Motta Naluns bei ihrer Aktienkapitalerhöhung.

Erfreulicherweise findet die nächste Generalversammlung auf Wunsch des Ehemaligen-Vereins am 17. Januar 2009 in Ftan statt. Wir hoffen natürlich, dass durch die Terminverschiebung zahlreiche Ehemalige den Weg nach Ftan finden werden!

Freundliche Grüsse
Gwer Germann

GV Institut Ftan, Dez. 07

Am 8. Dezember, bei schönstem Winterwetter, fuhr ich an die GV nach Ftan. In Ftan angekommen, durfte ich bei **Gilgia Gianom** im Hotel Bellavista einen feinen Salat geniessen. Dort habe ich dann **Ruth Huber** und **Anita Flesch** getroffen. Zusammen spazierten wir zum Institut hinauf zur Aktionärsversammlung.

Herr Dr. Rolf Dubs, der Präsident des Verwaltungsrates, begrüsst die Gemeindevertreter und alle Anwesenden sehr herzlich. Er begrüsst freundlicherweise auch Ruth Huber und mich als Vertreter des Vorstandes des Ehemaligenvereins. Seine interessanten Ausführungen über die Entwicklung unserer Schulen im Allgemeinen und über Qualitätsverbesserung in der Volksschule wurden musikalisch umrahmt mit Werken von Fritz Kreisler.

Einige Gedanken aus seiner Rede: Die verschiedenen Schulmodelle, die zur Zeit intensiv geprüft werden, könnten Auswirkungen auf die Schülerzahlen des Instituts haben, falls das Untergymnasium abgeschafft würde. Es ist ebenfalls möglich, dass die Universitäten in

absehbarer Zeit eine Aufnahmeprüfung verlangen. Für das Gymnasium wäre das nicht von Vorteil.

Das Institut bemüht sich sehr, den Kontakt zur Region und ihren Einwohnern zu pflegen. Aus diesem Grund finden im Institut auch immer wieder Vortragsreihen für die Bevölkerung statt. Die Schule ist auf einem guten Weg. Mit 198 Schülern und Schülerinnen hat Herr Direktor Gwer Germann das Haus voll, er betonte, er hätte „überbucht“ wie in einem Hotel.

Die wesentlichen Elemente für den Erfolg des HIF sind: Die Akquisition von Schülern und Schülerinnen. Das gute Angebot der Schule beibehalten. Angepasste Saläre für Lehrkräfte. Gutes und motiviertes Personal.

Unter Varia bat Ruth Huber Herrn Prof. Dubs, die GV im Januar durchzuführen, er bestätigte uns, dies bei der nächsten Sitzung zu besprechen und wir sind der Überzeugung, dass es klappen wird.

Herr Direktor Germann bedankte sich anschliessend beim Verwaltungsrat für das Vertrauen, bei den Lehrkräften für ihren Arbeitseinsatz, weiter bedankte er sich bei der Internatsleitung und den Aktionären.

Nach der Sitzung erwartete uns im Speisesaal ein einladend gedecktes Buffet mit pikanten und süssen selbstgemachten Häppchen.

Wir verbrachten eine gemütliche Stunde mit vielen Leuten und diskutierten über spannende Themen. Später am Abend bummelten Ruth und ich durch das verschneite Dörfchen Ftan, bevor wir mit dem Postauto nach Scuol und zusammen mit Anita Flesch mit der rhätischen Bahn Richtung Unterland fahren.

Es war ein schöner und erlebnisreicher Tag!

Marianne Schneider-Wohlfender

Unterengadin



Hotel Vnà

Bewohntes Schweizer Hotel-Dorf am 1. Mai eröffnet

Das dezentrale Hotel-Dorf in Vnà ist ein schweizweit beachtetes Projekt mit Modellcharakter für die Entwicklung im Berggebiet.

Am 1. Mai öffnete das Hotel Vnà und das Gast- und Kulturhaus Piz Tschütta seine Türen. Nach sechsjähriger harter Arbeit konnte die Idee des dezentralen Hotel-Dorfes Wirklichkeit werden. Mit verschiedenen Anlässen wurde das erste bewohnte Schweizer Hotel-Dorf den ganzen Monat Mai hindurch gefeiert.

Hotel Vnà und wie es dazu kam

Vnà ist ein kleines Bergdorf mit 65 Einwohnern im Unterengadin. Damit auch in Zukunft hier gelebt und gearbeitet werden kann, haben die Bewohner entschieden, neue Wege zu gehen, die ein Überleben von Vnà möglich machen. Zusammen mit den Dorfbewohnern wurde die Stiftung Fundaziun Vnà und im gleichen Jahr die Piz Tschütta AG gegründet. Die Idee der Initianten war, die seit 1995 leer stehende Chasa Piz Tschütta, eine ehemalige Dorfbeiz, zu erhalten. Sie sollte wieder das kulturelle Zentrum werden. Die Idee, nicht neue

Hotels und Ferienwohnungen zu bauen, sondern die vorhandene Bausubstanz zu nutzen, war das Ziel. Das Dorf Vnà ist das erste Schweizer Hotel-Dorf, das noch bewohnt ist.

Auch der alte Dorfladen wird in neuer Form mit lokalen Spezialitäten wieder auferstehen und zu einem attraktiven Treffpunkt für Einheimische und Gäste werden.

Das Konzept der Architekten Christof Rösch, Sent und Rolf Furrer, Basel, kombiniert Traditionelles mit Zeitgenössischem. Sie arbeiten vorwiegend mit einheimischen Holzarten, wie Lärche, Fichte und Arve.

Die Zukunft von Vnà

Die Bewohner und Bewohnerinnen von Vnà haben sich entschieden, ihre Zukunft selber in die Hand zu nehmen und die biologisch geführte Landwirtschaft mit einem naturnahen und nachhaltigen Tourismusprojekt zu verbinden. Damit wollen sie ihre Existenz sichern, indem sie Arbeitsplätze schaffen. Gleichzeitig wird auch die Urtümlichkeit und Eigenart von Vnà bewahrt. Vnà liegt in einer unverbauten Naturlandschaft in der Nähe des schweizerischen Nationalparks. Die Gäste von Vnà sollen am Leben ihrer Gastfamilien teilnehmen können und ihre Ferien in Ruhe erleben. Vnà wird Vorbildfunktion für andere Projekte im Berggebiet haben.

Finanzierung

Für die Finanzierung wurde eine Aktiengesellschaft gegründet mit einem Aktienkapital von 450 000 CHF. Aktionäre sind vor allem Dorfbewohner und Freunde des Dorfes, zudem einheimische Unternehmen und Initianten des Projektes. Die Stiftung Fundaziun Vnà beteiligte sich mit 600 000 CHF am Umbau des Gasthauses Piz Tschütta. Die Fundaziun Vnà hat von verschiedenen öffentlichen Stiftungen und privaten Spendern Unterstützung erhalten.

Am 31. Januar 2008 wurde das Projekt für seine Nachhaltigkeit im Alpentouris-

mus mit dem ersten Preis der Hans E. Moppert Stiftung ausgezeichnet.

Am 1. Mai 2008 haben der Geschäftsführer der Piz Tschütta AG, Richard Gubler und seine Partnerin Gabriela Trüssel, den Betrieb in die Hand genommen und freuen sich auf viele Gäste von nah und fern.

Projekterweiterungen sind geplant: So sollen ein Kräutergarten und eine Ruhezone für die Gäste angelegt werden. Weitere Projekte sind der Dorfladen, die Strassenpflasterung des Dorfplatzes, die Einrichtung des ehemaligen Kindergartens als Seminarraum, dann die Übernahme des beliebten begehbaren Romanisch-Dictionnaires von H. R. Fricker. Kulturelle Veranstaltungen und Seminarangebote können unter www.hotelvna.ch eingesehen werden.

*Marianne Schneider-Wohlfender,
Zusammenfassung einer Medienmitteilung, Mai 2008*



"Eviva il Chalandamarz da Ftan"

Für die meisten der Chalandamarz-Teilnehmer ist es eine Qual, erst um 6 Uhr aufstehen zu dürfen. Die Spannung und das Lampenfieber der letzten Tage sind kaum mehr zu ertragen!

- ▶ Wenn die Kartonschachtel unter dem Bett hervorgezogen werden darf und die speziellen Kleider angezogen werden, beginnt ein Tag, welcher allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben wird. Der Gemeindepräsident von Ftan, Reto Pedotti, erinnert sich genau daran, wie er nach dem „Hervorholen der Schachtel“ sich auf den Weg zum geheimen Treffpunkt der Knaben aufgemacht habe, gut versteckt im Schatten von Bäumen und Sträuchern, zwischen den Häusern hindurch. Ausser der Näherin Duonna Helvezia kannte nur die Mutter sein Kostüm. Die Kostüme wurden dann auch erst beim Treffpunkt aus der Schachtel genommen und mit viel Freude angezogen.

In Ftan sind die Masken noch männlich - zumindest die vom Chalandamarz

In Ftan gehen die Buben am Vormittag des „grossen Tages“ maskiert durchs Dorf. Die Schulbuben werden von ihren Lehrern und vom Schulrat begleitet, in der Regel spielt jemand Handorgel. „Früher, als die Masken noch in die Häuser durften, wurde in den Cuorts getanzt, dies wenn möglich mit den Mädchen“, erklärt Herr Pedotti. Die Mädchen haben in diesem Kult wohl auch ihre eigenen Geheimnisse. Ohne sie wäre der Vormittag nämlich nur halb so spannend. Lange bevor sich die Buben am Morgen auf den Weg machen, sind die Mädchen schon in Gruppen unterwegs zum Verstecken. Sie zu finden, ist die Herausforderung der Masken. Wenn es dann zur Begegnung kommt, feiern sie ihr eigenes symbolisches Fest. „Die Schläge mit den Saublasen, das Einreiben mit Schnee und das Bewerfen mit Konfettis werden mit vollem Genuss vollzogen“, sagt Herr Pedotti. Am Nachmittag gehen dann die jüngeren Unverheirateten maskiert durchs Dorf. Als Maskierte will man ja nicht erkannt werden und trotzdem auffallen. Die Figur, die „Mann“ trägt, sollte er auch sein.

Ohne die Bulavitra wäre der Chalandamarz nicht komplett

Ein weiteres Relikt aus alten Zeiten ist

beim Chalandamarz von Ftan die Bulavitra. Die Bulavitra ist ein mit Schafpelz überzogener, mit Sägemehl gefüllter, länglicher und sackförmiger Kopfaufsatz, ähnlich wie die Bärenfellmütze der britischen Garde. Die Schulabgänger tragen eine Militäruniform und abwechselungsweise diese Bulavitra auf dem Kopf, sie sind aber nicht maskiert. Die Opfer sind wieder vorwiegend die Mädchen, die mit drei Schlägen auf den Rücken „beglückt“ werden.

Früher wurden die Maskierten mit Eiern, Wein oder Mehl beschenkt, heute verkaufen die Junggesellen die Chalandamarz-Zeitung.

Ein Fest voller Rituale

Der Chalandamarz in Ftan ist einerseits der Wechsel vom Winter in den Frühling, andererseits der Übergang vom Knaben zum Mann. Das zeigt der Brauch mit der Bulavitra und der Uniform. Dazu gehören auch die Mut- und Kraftproben zwischen den jungen Männern. Die zukünftigen Schulabgänger spielen eine wichtige Rolle am vormittäglichen Umzug, sie tragen eine gewisse Verantwortung, sind sie doch die einzigen Unmaskierten. Das Schlagen soll die bösen Geister vertreiben, das Verstreuen von Konfetti bedeutet das Säen von Gesundheit und Fruchtbarkeit und Wohlstand.

Alle diese Bräuche sind sehr wichtig für ein Dorf, sie fördern die Gemeinschaft, sie verbinden die Menschen. Dieser Meinung ist Reto Pedotti. „Bräuche ordnen die Welt und machen sie übersichtlich.“ Vieles am Ftaner Chalandamarz wirkt archaisch, herb, für viele auch primitiv. „Möglicherweise ist es aber gerade dieses Unheimliche, das Ungewöhnliche daran, das diese Überlieferung nicht zum 'Schau-Brauchtum' verkommen lässt...“ erwidert der Gemeindepräsident, zieht die Schultern hoch, schaut noch einmal zurück und geht seines Weges.

Marianne Schneider-Wohlfender, Zusammenfassung eines Artikels aus der Engadiner Wochenzeitung, Februar 2008.

Edle Lebensmittel

Für den Unternehmerpreis Ostschweiz war dieses Jahr unter anderen der Fleischverarbeiter Hatecke aus Scuol nominiert. Ludwig Hatecke, optisch mehr Bonvivant als Metzger, führt die Metzgerei im Unterengadin in dritter Generation. Sein Urgrossvater war 1883 von Deutschland nach Scuol ausgewandert. Die Schlachtereier, Wursterei und Trocknerei sind noch immer in jenem Engadinerhaus untergebracht, das dieser damals erwarb.

Kerngeschäft der Metzgerei Hatecke mit Filialen im Unter- und Oberengadin ist die Herstellung hochwertiger Fleischprodukte. Hatecke ist es gelungen, Salsiz und Bündnerfleisch als erstklassige Lebensmittel zu positionieren. Dafür sei es wichtig, dass der ganze Prozess vom Tier bis zum fertigen Produkt innerhalb des Hauses ablaufe und das Fleisch von erstklassiger Qualität sei. Hateckes Fleischprodukte werden kaum gewürzt, nur Meersalz, Madagaskarpfeffer und Knoblauch werden verwendet.

Hatecke ist darauf bedacht, dass in der Metzgerei alles liebevoll und detailgetreu gestaltet ist. Bündnerfleisch und Salsiz werden stilecht und schön präsentiert, schick eingepackt auf einem Holzplättchen, mit einer Etikette aus Arvenholz. Für Ludwig Hatecke ist wichtig, dass man zeigt, dass Fleisch ein wertvolles Lebensmittel ist, mit dem man respektvoll umgehen muss.

Die Nomination für den Unternehmerpreis Ostschweiz ist für Hatecke eine Ehre und eine Genugtuung für seine 30 jährige Arbeit und den eingeschlagenen Weg, dem Fleisch einen würdigen Rahmen zu geben und es speziell darzubieten.

Den Preis gewonnen hat leider dann nicht die Metzgerei Hatecke, sondern der Leiterplattenhersteller Varioprint in Heiden.

Zusammenfassung eines Artikels des St. Galler Tagblatts, Februar 2008

Informationen

Neumitglieder

Julia Obermeyer,
Marktstrasse 61, D-31303 Burgdorf

Isabelle Jaeger,
Liuns 767, 7550 Scuol

Barbara Doerig-Blum,
Tobelhusstr. 15, 8126 Zumikon

Uta Steger / Basten,
Waldstr. 16, 8132 Egg / ZH

Christine Schnellmann-Maier,
Huzlenstr. 1B, 8604 Volketswil

Dominique Lusuardi,
Stockerstr. 8, 8002 Zürich

Panadda Steger,
Rebweg 9, 5620 Bremgarten

Ioulia Veitsman,
Freigutstr. 5, 8002 Zürich

Geburten

Clara Sophie, 2.4.06 von
Cornelia und Thomas Regli-Zinsmeister

Estelle Charlotte, 15.8.07 von
Nicole und Emmanuel Christmann-
Schuess

Arno Gierin, 7.1.08 von
Rita Kalberer und Robert Derungs

Hannes André, 10.03.08 von
Marlène Butz und Christian Schneble



Adressänderungen

Cornelia Regli-Zinsmeister,
Sinslerstrasse 19, CH-6330 Cham

Ruth Grimm-Speiser,
Blumenrain 26, 4051 Basel

Regina Maier,
Könizstrasse 53a, 3008 Bern

Sibylle Spiegelberg,
Aubergenviller Allee 65, D-64807
Dieburg, sibylles@gmx.ch

Pascale Rentsch,
Unterwegli 10, 8404 Winterthur

Elvira Merz,
Wasserfuristr. 98, 8542 Wiesendangen

Beatrice Lips,
Züricherstr. 133, 8640 Kempraten

Gesucht wird:

Marianne Kyburz-Peyer,
Winterthur

Janine Handschin,
Zürich

Meldungen bitte an Ruth Huber-Lüthi,
Bülach. Tel. 044 860 74 60,
E-mail: kasse@ev-hif.ch

Verstorbene

Margret Klauser,
Zürich

Sophie Freitag,
Bregenz

Lucienne Meier-Hurbin,
Zollikon

Ruth Stössel-Diggelmann,
Feldmeilen



Danke!

**Für die Mitgliederbeiträge und
die vielen Spenden.**

**Für die spannenden Berichte
mit Fotos.**

**Denjenigen, die uns ihre neue
Adresse zustellten oder dies
noch tun werden.**

**Danke auch allen, die "Novi-
tats!" mit ihren Beiträgen be-
reichert haben.**

Protokoll der 63. Jahresversammlung (18. No

1. Begrüssung / Wahl der Stimmzählerinnen

Unsere neue Präsidentin Annette Humbel Gmünder begrüsst alle Anwesenden herzlich zur 63. Jahresversammlung.

Besonders begrüsst wird unser Ehrenmitglied Anita Flesch und der Schuldirektor Herr Germann.

Ganz viele Mitglieder haben sich für heute entschuldigt:

Claudia Bär; Marlène Butz, Karin Buchli, Brigitte Steiner; Nicole Christmann, Bettina Kaiser (Grossmutterpflichten), Anna Margaritta Cajos- Mendury (Taufe des Enkels), Steffi Lüthy-Albers, Brigitte Vedder (sendet herzliche Grüsse an alle, die sie kennen), Nicolette Wiesmann Astolfi, Regula Zurbuchen, Ursina Strahm-Pulfer, Ursula Fehr Behli, Vreni Fitze-Gschwind (ist in Teneriffa und sendet von dort herzliche Grüsse), Hanni Brägger (sendet freundliche Grüsse an alle Ehemalige), Dorothee König (hat familiäre Verpflichtungen), Susi Wellauer, Monique Nagy, Regina Maier, Jacqueline Renz, Ida Giovanoli, Noelle Gegauf, Elsbeth Richardson-Grämiger, Kathy Briner-Bolla (spielt den ganzen Tag Bridge in der Ostschweizer Liga), Nicole Schmid, Regula Näf, Regula Schindler, Angela Jann, Julia Braun, Dorothee Gattiker, Petra Springorum, Annatina Pinösch, Barbara Spühler, Marco Erni.

Verstorben sind: Sophie Freitag, (unsere gute Köchin) und Margret Klausser. Wir erheben uns zu Ehren der Verstorbenen.

Stimmzählerinnen brauchen wir nicht. Die Anwesenden sind überblickbar.

2. Protokoll der Jahresversammlung 2006 („Novitats!“ 2007)

Das Protokoll wird genehmigt und verdankt.

3. Jahresbericht 2006 der Präsidentin („Novitats!“)

Der Jahresbericht der ehemaligen Präsidentin, von ihr immer liebevoll verfasst, wird angenommen und von Annette verdankt.

4. Jahresrechnung 2006 („Novitats!“)

Die Jahresrechnung wird genehmigt. Ein grosser Dank geht an Ruth Huber für ihre tolle Arbeit, unermüdlich und akribisch!

5. Verabschiedung / Wahl

Zwei Mitglieder scheiden auf Ende 2007 aus dem Vorstand aus: Maria Lehmann und Susanne Holler-Kramer. Maria Lehmann hat einige Jahre die Kasse geführt. Sie ist heute nicht anwesend. Annette hat für sie eine Karte vorbereitet mit zwei Gutscheinen.

Susanne Holler-Kramer muss aus Zeitgründen zurücktreten. Annette bedankt sich bei Susanne mit Blumen. Susanne Holler wird momentan nicht ersetzt. Aber mit der Zeit hätten wir gerne ein jüngeres Mitglied. IntressentInnen melden sich bitte beim Vorstand.

Auch unsere Revisorin Iren Pfister-Blumer tritt zurück. Annette dankt ihr herzlich und überreicht Iren eine Orchidee. Annette bedankt sich auch bei der zweiten, heute abwesenden Revisorin Ida Giovanoli-Giston. Für Iren Pfister-Blumer hat sich Patricia Guyer zur Verfügung gestellt. Wir danken Patricia für ihre Bereitschaft.

6. Bericht aus Ftan von Herrn Germann

Herr Germann berichtet anschaulich aus der Schule:

Zurzeit sind intern 60% Schüler und 40% Schülerinnen im Institut. Im Gesamten 198 Schüler und Schülerinnen. Nächstes Jahr, so hofft Herr Germann, sollte ein ganzer Tisch mit jungen Männern an der Jahresversammlung sein!



Nun zeigt uns Herr Germann wunderschöne Bilder aus dem verschneiten Ftan. Das schöne Winterwetter erzeugt auch eine gute Stimmung unter den Schülern. Ein Höhepunkt des vergangenen Jahres war sicher die Diplom- und Maturafeier. Es war ein erfreulicher Jahrgang, es gab viele Komplimente von den Experten aus Chur. Die Maturarede hielt der Klassenlehrer Benjamin Zwirn. Statt einer Rede zeigte er ein Kunststück vor. Anschliessend gab es ein grosses Fest.

Es war überhaupt ein gutes Jahr! Die Schule ist nicht höher verschuldet, es konnte sogar eine neue Heizung und Belüftungen in der Küche installiert werden und auch die beiden Pavillons wurden saniert. Der Geschäftsbericht kann im Internet auf www.hif.ch heruntergeladen werden.

November 2007)



Nun kann man in die Qualität investieren. Die 3., 4. und 5. Klassen des Gymnasiums konnten geteilt werden. Jetzt sind in einer Klasse maximal 16 Schüler und Schülerinnen, was eine individuellere Förderung ermöglicht. Dann wurden die Leitsätze der Schule neu überarbeitet, sie können unter www.hif.ch nachgeschaut werden. Sehr bewährt hat sich das Lerncoaching und die fixen, betreuten Studienzeiten für die Schüler. Es gibt auch einen Schülerchor, der öffentlich in der Kirche Ftan auftritt und eine Theatergruppe. Momentan arbeiten 28 Lehrkräfte an der Schule.

Das sind nur einige Punkte aus den interessanten Ausführungen von Herrn Germann.

Annette dankt ihm sehr herzlich für die spannende Rede.

7. Jahresprogramm 2008

Im Frühling haben wir für New Generation einen Bummel um den Pfäffikersee geplant. Es sind aber auch ältere TeilnehmerInnen willkommen. Eine Liste zum Eintragen liegt auf.

Im September steht ein Besuch von Fabric Frontline auf dem Programm.

Den Bowlinganlass werden wir nochmals wiederholen und zwar im Herbst. Wer über die Anlässe benachrichtigt werden will, kann sich auf einer Liste eintragen.

8. Varia

Die Filme aus der Ftanerzeit unter Dr. Gschwind werden verkauft. Ein DVD kostet 20 Franken. Die Bestellschei-

ne können an Sandra Lüscher geschickt werden. Die GV in Ftan findet am 8. Dezember 07 statt. Wer nicht teilnehmen kann, schickt die Vollmachten an Ruth Huber.

Einladungen werden soweit möglich per E-mail verschickt. Dadurch wird Porto gespart und der Austausch untereinander ist besser.

Eine Bitte: Wir sind dankbar, wenn die aktuelle E-mail Adresse dem Vorstand gemeldet wird!

Frau Anita Flesch feierte am 1. August 2007 ihren 80. Geburtstag! Aus Anlass ihres Geburtstags wurde sie beim Besuch der Ricola zum Mittagessen eingeladen. Wir wünschen Anita Flesch von Herzen gute Gesundheit und viel

Glück! Sie ist ein treues Mitglied unseres Vereins.

Regula Butz dankt Annette für ihre souveräne Leitung der Versammlung und auch Ruth Huber für ihren Einsatz und erwähnt noch, dass sie jetzt das erste Mal wieder ohne Verpflichtung der Versammlung beiwohnen kann. Vielleicht auch ein etwas wehmütiges Gefühl?

Herzlichen Dank auch an Ruth für die Tischdekoration!

Annette schliesst den offiziellen Teil der Jahresversammlung und wünscht allen einen gemütlichen Nachmittag und guten Appetit!

*Für das Protokoll:
Marianne Schneider-Wohlfender*



HATECKE

☼ vivanda alpina engiadina



HOTEL ENGIADINA FTAN RESTORANT

Tel. +41 (0)81 864 04 34
info@engiadina-ftan.ch
www.engiadina-ftan.ch

- 14 Zimmer, eingerichtet im gemütlichen Arvenholzstil.
Fast alle Zimmer mit Balkon oder Terrasse
- Sonnige, rustikale Gartenterrasse
- Speisekarte mit einer grossen Auswahl - auch viele vegetarische Gerichte und regionale Spezialitäten
- über 50 verschiedene europäische Weine - für jeden Geschmack und jedes Budget
- Geeignet für Familienfeiern, Firmenessen, Vereinsausflüge oder Klassentreffen.
Kontaktieren Sie uns für eine individuelle Offerte.

Herzlich willkommen! Familie Javier & Priska Castillo und Mitarbeiter

hotel **BELLAVISTA** FTAN



Familiär und Unkonventionell

Mehrere Aufenthaltsräume, eigene Liegewiese, die neue Frühstücksterrasse, bieten Platz zum Spielen, Essen, Sein.....

56 Betten, verteilt auf 17 Zimmer:
6 DZ, 8 Familienzimmer, 3 4er Lagerzimmer,
alle mit eigener Dusche/WC oder Bad/WC, Teil der Zimmer
mit Balkon
Ideal für Familien, Gruppen, Aktivtouristen.

Morgens unser reichhaltiges Frühstücksbuffet bei einer herrlichen „Bella Vista“,
Abends das wahrschafte 4 Gang Menu geniessen,
das sind Ferien ohne wenn und - - - aber mit dem Wesentlichen:
geradlinig, schlicht, ungezwungen, gutes Preis-Leistungs-Verhältnis

einfach gemütlich

Einstellmöglichkeiten für Ski, Velo oder Töff sind vorhanden.

hotel BELLAVISTA...CH-7551 Ftan
Balsler Derungs...Cilgia Gianom Derungs
Tel +41 (0)81 864 01 33...Fax +41 (0)81 864 01 46

info@bellavista-ftan.ch...www.bellavista-ftan.ch



Pastizeria Cantieni ScRL
CH-7551 Ftan
Telefon 0041 81 864 19 43, Fax 0041 81 864 97 43
www.cantieni-ftan.ch
e-mail: bestellung@cantieni-ftan.ch



Versand in alle Welt!

Jahresversammlung / Administration

Jahresrechnung 1. Jan. - 31. Dez. 2007

AKTIVA		31.12.2007	%
1000	Kasse Präsidentin	-.-	
1001	Kasse Kassiererin	543.75	1.2%
1010	Postcheck 70-1991-0	190.69	0.4%
1020	CS Privatkonto 306505-50	12'747.03	28.6%
1021	CS Sparkonto 306505-50-1	18'890.75	42.4%
1022	ZKB Sparkonto 6.096724.5	-.-	
1023	ZKB Sparkonto 6.221172.5 "ehem.f.ehem."	4'777.20	10.7%
1100	Forderungen	-.-	
1110	Darlehen	1'450.00	3.3%
1176	Guthaben Verrechnungssteuer	154.74	0.3%
1300	Aktive Rechnungsabgrenzung	-.-	
1400	Aktien Hochalpinas Inst. Ftan AG	3'150.00	7.1%
1410	Aktien HIF Geschenk E. Mühlemann	300.00	0.7%
Verlust		2'313.10	5.2%
TOTALSUMME AKTIVA		<u>44'517.26</u>	

PASSIVA		31.12.2007	%
2730	Passive Rechnungsabgrenzung	-.-	
2800	Eigenkapital	44'517.26	100.0%
TOTALSUMME PASSIVA		<u>44'517.26</u>	

AUFWAND		31.12.2007	%
6030	Sponsoring / Spenden	-.-	
6500	Büromaterial	1'805.00	9.8%
6510	Telefon / Sitzungen / Bahnspesen / Diverses	3'351.90	18.2%
6513	Porti	842.00	4.6%
6574	Kleininvestitionen	129.00	0.7%
6610	Werbedrucksachen, Werbematerial	12'149.95	65.8%
6840	Bank-, PC-Spesen	184.70	1.0%
TOTALSUMME AUFWAND		<u>18'462.55</u>	

ERTRAG		31.12.2007	%
3200	Ertrag DVD Filme	1'100.00	6.8%
3400	Mitgliedbeiträge	12'835.90	79.5%
3410	Spenden	2'079.50	12.9%
3510	Zinserträge CS	129.30	0.8%
3515	Zinserträge PC - Konto	0.30	
3520	Zinserträge ZKB	4.45	
TOTALSUMME ERTRAG		<u>16'149.45</u>	
Verlust		-2'313.10	-14.3%



Revisorenbericht

über die Buchhaltung des Ehemaligenvereins des Instituts Ftan vom
01.01.2007 – 31.12.2007

Die Revisorinnen haben die Jahresrechnung geprüft. Die Jahresrechnung ist sehr sorgfältig und professionell geführt. Die Belege sind vollzählig und die Abrechnungszahlen fehlerfrei. Die Erfolgsrechnung weist bei einem Ertrag von 16'149.45 und einem Aufwand von Fr. 18'462.55 einen Vermögensrückgang von Fr. 2'313.10 auf. Das Vereinsvermögen beträgt somit per 31.12.2007 Fr. 42'204.16.

Wir danken Frau Ruth Huber für ihre genaue und saubere Arbeit. Aufgrund unserer Revision beantragen wir der Mitgliederversammlung, die vorliegende Rechnung 2007 zu genehmigen und dem Vorstand Entlastung zu erteilen.

Scuol/Schaffhausen, den 3. April 2008

Die Revisorinnen:

Ida Giovanoli-Giston
Patricia Guyer



Vorstand

Präsidentin:

Annette Humbel Gmünder
Reggenschwilerstr. 16, 9402 Mörschwil
Tel. 071 866 16 46, Fax. 071 866 16 10
E-mail: gmuender:humbel@bluewin.ch

Vizepräsidentin:

Sandra-Yvonne Lüscher
Obertlistr. 15, 8134 Adliswil
Tel. 044 710 56 89
E-mail: sluescher@pictet.com

Aktuarin:

Marianne Schneider-Wohlfender
Josef Rheinbergstr. 9, FL-9490 Vaduz
Tel. 00423 232 66 92
E-mail: marianne_schneider@hotmail.com

Kassierin:

Ruth Huber-Lüthi
Schulhausstrasse 22
8180 Bülach
044 860 74 60
E-mail : christian-huber@gmx.ch

Redaktion Novitats:

Annette Humbel Gmünder
Reggenschwilerstr. 16, 9402 Mörschwil
Tel. 071 866 16 46, Fax. 071 866 16 10
E-mail: gmuender:humbel@bluewin.ch

New Generation:

Kathrin Karnaus-Voss
Binzstrasse 56
8712 Stäfa
044 926 26 32
E-mail: kka@gmx.ch

Agenda:



- **26. September 2008**
Besichtigung von Fabric Frontline, Zürich
- **25. Oktober 2008**
Bowling im Bowling-West, Schlieren
(www.bowling-west.ch)
- **16. November 2008**
Jahresversammlung im „au premier“,
Hauptbahnhof Zürich
- **Jeden zweiten Montagmittag des Monats:**
Ehemaligen-Stamm in der Brasserie Lipp/Urania in
Zürich. Infos bei Susi Wellauer, Tel. 044 910 43 02